Paed. (8°). 187.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Paed. 187

Paed. (8°). 187.

Bemerkungen
über die
häusliche
Erziehung der Kinder
in den ersten sechs Jahren
aufgezeichnet
in der Kinderstube;

als ein
Anhang
zu meiner verbesserten häuslichen Bürger-Erziehung für den gemeinen Mann,

von

Johann Gotthilf Lorenz.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Berlin 1789,
verlegt von S. F. Hesse und Compagnie.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Meinem Freunde

und

gewesenen Kollegen

dem

HERRN

Oberprediger Schmidt,

und dessen

Frau Gemahlin,

zum Andenken freundschaftlichst

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorerinnerung.

Es kommt bei den Vorschlägen zu einer bessern Erziehung alles darauf an, daß sie auch ausgeübt werden können. Was helfen uns alle noch so gut ausgedachte Entwürfe, wenn sie nicht realisirt werden können! Gegenwärtige Bogen enthalten lauter Erfahrungen, die ich selbst gemacht habe, und daher hoffe ich, daß sie manchen Aeltern, die sich die Mühe geben, sie zu lesen, und zu prüfen, eine große Erleichterung in dem wichtigstem Theil ihres Berufs, verschaffen werden. Das gebe Gott!

Zur Oster-Messe
1789.

J. Gotthilf Lorenz.

Anmerkung!

Meinen Freunden, Bekannten und besonders meinen Herren Korrespondenten theile ich hierdurch die frohe Nachricht mit, daß ein Königl. Hochpreisliches Oberkonsistorium die erledigte Stelle in Biesdorf bei Berlin mir gnädigst conferirt, und daß ich, so Gott will! Johannis 1789 dahin ziehen werde; wohin ich alsdann die Briefe und Sachen zu addreßiren bitte.

I. Ab-

I. Abschnitt.

Vermischte Bemerkungen.

Von den Krankheiten der Kinder, die ihnen besonders eigen sind.

Kinder sind gewöhnlich den Hautausschlägen, dem Fließen der Ohren, Durchfällen, dem Nasenbluten und schlimmen Augen unterworfen. Diese gutartige Unpäßlichkeiten haben an sich wenig zu bedeuten und müssen vielmehr als Mittel angesehen werden, deren sich die Natur mit gutem Erfolg bedient, um die Säfte zu reinigen und den Körper von

so manchen schädlichen Unreinigkeiten zu befreien. Die Aeltern haben hiebei weiter nichts zu thun, als auf eine strenge Diät im Essen und Trinken, auf große Reinlichkeit und darauf zu sehen, daß eine gesunde und hinlängliche Ausdünstung unterhalten werde. Außerdem können sie bei diesen kleinen Krankheiten weiter nichts thun, als den Kindern öfterer als gewöhnlich etwas zu laxiren einzugeben, welches in solchen Fällen die beste Arzenei ist.

Viele Krankheiten, die den Kindern besonders eigen sind, als z. B. das Schielen, das Stottern und eine schwere Sprache *) kommen am häufigsten von einer üblen Gewohnheit her; und dann können sie am besten durch Abgewöhnung gehoben werden,

oh-

*) Man wundere sich nicht, daß Stottern, Schielen u. dergl. zu den Krankheiten gerechnet werden. Krank ist der Körper der nicht alle seine Verrichtungen thun kann. Wer schielt, sieht doch nicht gerade, wie er soll. — Wer stottert, spricht doch nicht rein: also ist er krank ꝛc. ꝛc.

ohne jedoch viel dabei zu tadeln und zu schelten, wodurch Aeltern ihren Zweck selten erreichen. —

Das Schielen auf einem Auge kann man dadurch verhindern, daß man das gute zubindet, damit das Kind genöthigt sei, jeden Gegenstand mit dem schielenden Auge gerade anzusehen. Das Stottern gewöhnt man den Kindern am besten ab, wenn man sie niemals hört, wenn sie geschwind sprechen und eben dadurch nöthigt, langsam und verständlich zu reden.

Die Kinder sind aber noch vielen andern schweren Krankheiten ausgesetzt, deren Ursachen sehr verschieden sind. Sie sind Brüchen unterworfen, wegen der allgemeinen Schlaffheit ihrer Fasern und des schwachen Widerstands, den sie dem wiederholten und starken Druck des Zwerchfells *) und der

*) Das Zwergfell ist eine starke Haut in dem menschlichen Körper, welche quer durch den Leib gehet, und die Brusthöle von der Höhle des Unterleibes scheidet.

Einem

Bauchmuskeln thun, der durch das heftige Schreien verursacht wird, das ihnen das Einwickeln, oder Bauchgrimmen, oder andere Ursachen auspressen. Sie sind Würmern unterworfen wegen der Unwirksamkeit ihrer Galle und dem Mangel einer gnugsamen Verdauung. Sie sind der Anhäufung des Schleims, dem Keichhusten, dem Aufschwellen der Ohrendrüsen, der englischen Krankheit und dergleichen ausgesetzt; Krankheiten, die alle, wenn sie nicht epidemisch sind, entweder von einem angeerbten Fehler oder von Nachlässigkeit, oder übelverstandener Sorgfalt, Lekkerhaftigkeit, oder schlechter Verdauung herkommen. Die Cur jeder dieser Fälle besonders zu beschreiben, würde hier zu weitläuftig seyn; und überdies erfordern sie, so wie noch viele andere Kinderkrankheiten, die Gegenwart eines sehr vernünftigen und erfahrnen

Einem das Zwergfell erschüttern, heißt: ihn heftig lachen machen.

d. Ü.

nen Arztes, indem das geringste Versehn dabei von den gefährlichsten Folgen seyn kann, besonders zur Zeit des Zahnens. Die wirksamste Arzeneien sind in solchen Fällen ohne Zweifel die besten; aber eben deswegen können sie auch das größte Unheil anrichten, wenn sie zur unrechten Zeit angewandt werden. Da aber die fehlerhafte Beschaffenheit des Körpers nur denjenigen recht bekannt seyn kann, die die Einrichtung desselben kennen, nämlich ächten Aerzten, so kann man es den Aeltern nie genugsam empfehlen, Niemand anders als dieselben bei den Krankheiten ihrer Kinder zu Rathe zu ziehen. Und ich empfehle zu dem Ende das nachzulesen, was ich schon im ersten Theile **dieser häuslichen Bürgererziehung** und zwar Seite 28 u. f. von der Nothwendigkeit eines geschickten Arztes bei Krankheiten gesagt habe.

Von der Behandlung der Kinder vor und in den Pokken.

Vor dieser Krankheit hat man weiter nichts zu thun, als die Kinder rein zu halten und ihnen dann und wann etwas zum Abführen einzugeben. Sobald sich die Pokken äußern, wird man wohl thun einen geschickten Arzt anzunehmen und dem allein die Cur zu überlassen. Ich will also auch hier nicht lehren, wie man selbst kuriren, sondern wie man sich nächst der Beihülfe des Arztes zu verhalten habe, um das nicht wieder zu verderben, was dieser gut gemacht hat.

Es ist nicht ganz leicht, sagt ein berühmter Arzt, diese Krankheit vom ersten Anfange an zu erkennen; denn wenn man auch die Pokken kennt und von andern Ausschlägen zu unterscheiden weiß; so kommen sie doch nicht gleich mit dem Anfange der Krankheit zum Vorschein, und man muß also, wenn ein Kind krank wird, in den ersten Tagen nur muthmassen, ob es die Pokken bekommen

men mögte, um sich in dem Verhalten darnach zu richten. Es giebt Pokken, wobei die Kinder gar nicht krank sind, und die sich ganz unvermuthet an ihnen zeigen, wenn sie herumlaufen, essen, trinken, schlafen und gutes Muths sind. Solche Kranke bedürfen keines Arztes, und es würde beinahe ein Verbrechen seyn, sie ins Bette zu legen und ihnen Arzenei einzugeben. So leicht und gering sind die gutartigsten Pokken, aber dies sind gerade nicht die gewöhnlichsten. Gemeiniglich sind die Kinder einige Tage vor dem Ausbruche derselben krank, und hier kommt es darauf an, daß man errathe, ob hinter ihrer Krankheit die Pokken stecken, oder nicht? Wenn ein Kind die Pokken noch nicht gehabt hat, und es wird, ohne eine merkliche vorhergegangene Ursache, matt und verdrießlich; wenn es einen Schauder bekommt, worauf eine Erhizzung des ganzen Körpers und ein schneller, starker Pulsschlag erfolgt; wenn es über Kopfweh, Beklemmung der Brust

klagt,

klagt, oft seufzet, ungewöhnlich schläfrig ist, ein etwas geschwollnes Gesicht und thränende Augen hat, wenn es im Schlaf auffährt und zum Erbrechen geneigt ist, und dieser Zustand einige Tage hintereinander anhält; so ist es wahrscheinlich, daß es die Pokken, oder Masern, oder einen andern hizzigen Ausschlag bekommen werde. In diesem Zustande, der zween, drei bis vier Tage vor dem Ausbruche solcher Krankheit vorhergeht, muß man schon anfangen, das Verhalten der Kinder so einzurichten, wie es in der ganzen Krankheit aufs genaueste beobachtet werden muß, wenn man nicht alle übrige Hülfe umsonst angewendet haben will. Viele solche Krankheiten können die Arzeneien zur Noth entbehren; aber ist das Verhalten nicht so, wie ich es, nach den Einsichten der besten Aerzte beschreiben werde, so werden sie verwahrloset und müssen oft sterben, wenn sie, ob sie gleich nichts eingenommen hätten, bloß durch dies kluge Verhalten gerettet worden seyn würden.

Das Verhalten.

Solche Kranke müssen wenig Speise überhaupt, besonders aber kein Fleisch, keine Fische, noch Eyer, allenfalls sehr dünne Fleischbrühe aber mit Grünigkeiten, besser aber lauter Zugemüse von leichter Art, gekochtes und gebratenes Obst, frisch oder getrocknet, Gerstengraupen, Reiß, dünne gekochte Grüz, auch rohes Obst das einen dünnen Saft hat, als Kirschen, Johannisbeeren, Maulbeeren und dergleichen und leichtes wohl ausgebacknes Brod genießen. Alle Arten säuerliche Speisen sind ihnen dienlich; hingegen grobe Kost, Käse, Kuchen und dergleichen ist ihnen nachtheilig. Man kann ihnen cuch Milch und Milchspeisen erlauben, doch ist es besser dieses nur an solchen Tagen zu thun, da sie keine saure Sachen häufig genießen, weil beides durcheinander gemeiniglich Leibschmerzen und Blähungen verursacht. Uebrigens muß man die Kranken durchaus zu keinen Speisen nöthigen, bis sie selbst einige Lust dazu bekom-

kommen, wogegen es immer besser für sie seyn wird, wenn man sie bewegen kann, mehr als gewöhnlich zu trinken. Die besten Getränke sind: reines frisches Wasser mit Zitronensaft, oder zu einer andern Zeit: Milch mit viermal so viel Wasser vermischt; Wein, Bier, Kaffee und Thee sind schädlich.

Man muß ferner das Zimmer der Kranken stets luftig und kühl erhalten *) es muß weder Gestank, noch Dunst, am wenigsten Ofenhizze und Kohlendampf darin geduldet werden. Der Kranke muß nicht genöthigt werden viel zu schlafen, am allerwenigsten muß man den Schlaf durch Arzeneien befördern wollen. Auch ist es ein verderbliches Vorurtheil, dem Kranken schweißtreibende, oder andere hizzige Sachen z. B. Schaafmist mit Branntewein und viel warmes Getränk in der Absicht

*) Sind aber die Kinder von Natur schwächlich und ungesund, so kann man sie eher in Betten und in einer sehrmäßig warmen Stube entfernt vom Ofen schlafen lassen, und mit Verwechselung der Wäsche sehr vorsichtig sein.

Absicht zu geben, um den vermuthlichen Ausschlag herauszutreiben: denn es ist immer sicherer, dieses Geschäfte der Natur selbst zu überlassen.

Dies wäre ohngefähr **das Verhalten der Aeltern** bei solchen Kinderkrankheiten. Die **Cur** müssen sie lediglich einem geschikten Arzt überlassen.

Die Schädlichkeit des Wikkelns und Schnürens.

Die Erfahrung lehrt es zur Gnüge *) daß durch die freie Bewegung der Theile unsers Körpers alle seine Verrichtungen am besten von statten gehen, und kein Vernünftiger wird wol schwerlich dieses leugnen können. Muß man sich dennoch nicht ausserordentlich verwundern, daß gerade die Europäer, die sich doch sonst für die vernünftigsten Einwohner des Erdbodens halten, dieser Ordnung

*) Dies sind Worte eines Arztes dem man Glauben beimessen muß. A. d. H.

der Natur ganz zuwider handeln? Kaum hat das Kind seine vorher finstere Wohnung in Mutterleibe verlassen und das Licht der Welt erblikt, so wird es mit Bänden fest in Windeln zusammen geschnürt, nicht anders als wollte man es mit allem Fleiß plagen, und ihm sein gegebenes Leben verhaßt machen. *) Und kaum ist diese Zeit der Plage und der Gefangenschaft vorbei, so wird es auf eine andere Art gepeinigt; zuvor wurde es von dem Windelbande gequält, nunmehr wird es durch die Schnürbrust gefoltert, die ihm zwar nicht so viel Weinen verursacht, nichts desto=

*) Daß das Wikkeln ganz wider die Natur sei, kann man sehr augenscheinlich an den Kindern wahrnehmen, wenn sie aus diesen Banden befreit werden. Wie vergnügt sehen sie dann aus, und wie freudig bewegen sie dann Hände und Füsse, um zu zeigen wie angenehm ihnen diese Freiheit sei. O Mütter laßt euch doch durch das Beispiel, eurer eigenen Kinder belehren wie unnatürlich und folglich schädlich das eingeführte Wikkeln sey! Es hemmt nicht nur die freie Bewegung der Gliedmaßen, sondern auch die Ausdünstungen und verhindert die öftere Reinigung.

destoweniger aber seiner Gesundheit und Freiheit einen merklichen Abbruch thut. Denn da die Schnürbrüste eine Gattung gefährlicher und beschwerlicher Harnische sind, welche die elastische Kraft der Brust stark verringern *) so sind sie Kindern nicht nur von diesem Alter (vom 1—6 Jahre,) sondern wenn sie auch älter geworden, allemal eben so, ja noch mehr schädlich, als ihnen die Windelbande im ersten Jahre ihres Lebens waren. Die nothwendige und gehörige Bewegung der Brust wird dadurch verhindert: das Herz kann sich nicht genugsam ausdehnen; die Lunge wird verhindert sich auf allen Seiten frei zu bewegen; die Rippen, weil sie gedrükt werden, biegen sich einwärts, vermindern die Weite der Brust und pressen die Lunge; wodurch

*) Elastische Kraft der Brust verringern, heißt: die Schnürleiber verhindern, daß die Brust sich nicht gehörig ausdehnen und wachsen kann, wie man das bei vielen Frauenzimmern wahrnehmen kann, welche die traurigen Folgen von ihren eingeschnürten Brüsten oft erst alsdann erfahren wenn sie Mütter werden und stillen sollen. D. H.

durch dann mit der Zeit allerhand gefährliche, unheilbare, ja manchmal tödtliche Zufälle entstehen müssen.*) Es können auch daher nur diejenigen Schnürbrüste, welche sehr leicht nachgeben z. B. die von Bindfaden, bei den Kindern, wie bei den erwachsenen Frauenzimmern ohne Schaden gebraucht werden. Besonders ist der Gebrauch einer wohlverfertigten Schnürbrust in dem Falle allemal erlaubt, wenn etwa der Rükken eines schwachen und kränklichen Kindes ausgewachsen wäre, um dadurch die übel gewachsenen Theile wieder in die gehörige Form zu bringen.

Eine besondere Anmerkung gehört noch hierher. Die asiatischen Frauenzimmer haben nach der Beschreibung aller Reisenden eine sehr wohlgebildete Brust und einen schönen gestalteten Leib. Und woher dieses? Eben darum, weil sie sich nicht schnüren. Ist es nun nicht höchst lächerlich, daß just unsere ledige

*) Alles dies thun die Wikkelbänder auch.

d. H.

ledige und verheirathete europäischen Frauenzimmer sich schnüren, in der falschen und eingebildeten Meinung, sich dadurch eine feine und schlanke Leibesgestalt zu verschaffen. *) Was entstehen aber hieraus für Folgen, wenigstens in ihrem verheiratheten Stande? Ich will nur zwei der wenigsten davon anführen: frühzeitige Niederkunft, und das Unvermögen ihre Kinder selbst säugen zu können. Denn weil ihre Brüste durch diesen Panzer stark gedrükt werden, so kann auch der Nahrungssaft, wegen der dadurch zusammen gepreßten und verstopften Milchgefäße nicht mehr hineindringen. —

Dies dünkt mich in kurzem genug zu seyn, um zu zeigen, daß die Erfindung des Wikkels sowohl als der Schnürleiber weder zur schönen Gestalt noch zur Gesundheit etwas beitragen können, sondern vielmehr beiden schädlich

 sey,

*) Kleine Kinder werden sehr oft durch das Schnüren, wenn sich so zu sagen die Natur Luft machen will, dikbäuchig und ungestalt und quinen immer fort.

d. H.

sey, und vielmehr ungestalte als wohlgestalte Körper verursache. **Wer Ohren hat zu hören der höre!** —

Bei dieser Gelegenheit will ich euch ein sehr nüzliches Buch zum durchlesen empfehlen, welches heißt: **Rathschläge an kluge Aeltern über die Behandlung neugeborner Kinder.** Es kostet nur 6 Gr. und enthält wichtige Abhandlungen. Es beantwortet nämlich die Frage: Welches sind die vornehmsten Ursachen des Todes einer so großen Menge Kinder, und die dienlichsten und einfachsten Hülfsmittel zur Erhaltung ihres Lebens? Die vornehmsten Ursachen des alzufrühen Todes so vieler Kinder sind nach diesem Buche. 1) Die angeerbte Schwäche von Aeltern. 2) Die unrechte Behandlung bei und kurz nach der Geburt. 3) Das Einwikkeln und Einschnüren. 4) Allzufrühzeitiges Entwöhnen von der Brust. — Die dienlichsten und einfachsten Mittel zur Erhaltung des Lebens mögt ihr in dem angeführten Buche

selbst

selbst nachlesen, wo ihr auch alles das bestätigt finden werdet, was ich gesagt habe. Auch werdet ihr vieles von dem jezt angeführten schon im ersten Theil dieser häuslichen Bürgererziehung und zwar Seite 35 u. f. finden, wo ihr überhaupt das nachlesen könnt, was zur körperlichen Erziehung der Kinder erforderlich ist, wenn sie gesund bleiben und von Krankheiten wiederhergestellt werden sollen. Ich habe auch bloß hiervon in diesem zweiten Theile noch einmal etwas davon im Allgemeinen angemerkt, weil eine Sache, die doch von so großer Wichtigkeit ist und von den meisten Aeltern so gleichgültig behandelt wird, nicht oft und laut genug gesagt werden kann.

Von der Art die Kinder zu wiegen.

Wann das Kind nicht sobald, als es niedergelegt worden, einschläft, oder etwa zu einer Stunde, die der Bequemlichkeit der Ammen nicht gelegen ist, aufwacht: so bewegt sie die Wiege so lange, bis sie es, wie-

der einzuschlafen, gezwungen. Weil es ihr damit gelingt, so glaubt sie, daß dieses Verfahren ganz gut sey. Personen von dummen Verstande, welche Sklaven eines einmal eingeführten Verfahrens sind, und weiter auf nichts, als die am meisten in die Sinne fallende Würkungen zu sehen, ohne die Ursachen davon zu untersuchen, gewohnt sind, dergleichen Personen, sage ich, ist dieser Fehler noch zu vergeben. Folgen wir aber dem Lichte der Naturlehre, und der Wahrnehmung, so werden wir leicht einsehen, daß diese Art, die Kinder zu wiegen, ihnen sehr schädlich sey. Laßt uns zuförderst einige Grundwahrheiten, welche jedermann eingesteht, voraussetzen.

Das Kind ist von Natur zum Schlaf geneigt. *) In welchen Fällen aber schläft es nicht?

Wann uns weder der Trieb ankömmt, noch es die Noth erfordert, zu schlafen, oder, wann

*) Junge Kinder müssen lange und oft schlafen. Je jünger sie sind, desto nothwendiger ist ihnen der Schlaf. Die

wann einige Gegenstände, unsere Seele, welche sie zu stark beschäftigen, zum Wachen zwingen, so giebt es keine gewaltsame Mittel, welche den Schlaf befördern könnten: es sind selbige wider die Natur, und der Schlaf, welchen sie etwa verursachen, ist niemals so heilsam, als derjenige, welcher sich von selbst einstellt. Wir werden in dem folgenden Abschnitt sehen, daß die Leibesbeschaffenheit des Kindes, selbiges fast zu einem beständigen Schlaf veranlasse. Es lockt selbigen ausserdem auch noch eine andere Ursach herbei, nemlich, die Lage in der Wiege. Es folgt also hieraus ganz natürlich, daß, wann

Die Natur erfordert zu dieser Zeit eine lange Ruhe, um ihre Arbeit glücklich fortzuführen und ihr Dauerhaftigkeit zu verschaffen. Man lasse also kleine, und überhaupt alle zarte und schwächliche Kinder lange schlafen. Galen, ein alter berühmter Arzt, setzt es als eine Regel vest, daß sie bis in das dritte oder vierte Jahr, mehr schlafen als wachen müssen. Er bemerkt, daß Kinder durch einen anhaltenden Schlaf von schweren Krankheiten geheilt werden. Nur der Schlaf, der durchs Wiegen hervorgebracht wird, kann den Kindern sehr schädlich werden.

selbiges nicht sofort, als man es niedergelegt hat, einschläft, dieses daher rühre, weil es weder Lust dazu hat, noch es auch die Noth erfordert; oder, weil es etwa einige Beschwerden empfindet, als: wann es zu fest gewickelt ist, wann es in seinem Unflath liegt, wann es hungrig ist, wann ihm zu warm oder zu kalt ist, kurz, wann es einen Schmerz fühlt. Dieses zum Grunde gesetzt, kann der Schlaf, welchen man ihm durch das Wiegen befördert, unmöglich gut sein; und die Amme würde weit geschwinder und sicherer ihre Absicht erreichen, wann sie ihm dasjenige, so es verlangt, reichte, und dem Uebel, welches es wider seinen Willen wachend erhält, abhülfe. Wann es dasjenige, so es verlangt, hat, wird es sofort, und ohne gewiegt, einschlafen. Die Erfahrung ist ein Beweis hiervon.

Beschaffenheit und Gefährlichkeit des Schlafs, welchen die Art, die Kinder zu wiegen, befördert.

Nächst dem, ist der Schlaf des Kindes, nach diesem gewaltsamen Schütteln, nicht so wohl ein würklicher Schlaf, als vielmehr eine schwindliche Betäubung, welche mit derjenigen die man bei einer Henne dadurch hervorbringt, wann man sie herumdreht, nachdem man ihr den Kopf unter den Flügel gesteckt, eine Aehnlichkeit hat. Der Herr Abt Nollet hat bewiesen, daß dergleichen Bewegung eine Unordnung im Kreislauf anrichte. Das Blut, und die Säfte gerathen im Kopfe ins Stocken, drücken das Gehirn, und bringen daselbst, vermöge dieser Pressung, mehr einen gelinden Schlagfluß, als wahren Schlaf, hervor. Haben wir nicht, in Betrachtung der ungemeinen Zartheit der Gefässe des Kopfes, alle Ursach zu befürchten, daß das in diesen kleinen Gefässen angehäufte, und angehal-

gehaltene Geblüt, nicht auch in der Folge, eine merkliche Zerstörung in der natürlichen Einrichtung des ganzen Körpers, anrichten könnte. Ich überlasse denjenigen, welche den Bau des menschlichen Körpers, die Gesetze des Kreislaufs, den innigen Zusammenhang, und die ungemeine Zartheit der Theile, aus denen unsere Maschine zusammengesetzt ist, kennen, die Mannigfaltigkeit, und Beschaffenheit der Zufälle, welche daher entstehen können, zu beurtheilen.

Dergleichen Besorgniß, könnte mir jemand einwenden, würde alsdann gegründet sein, wann man das Kind lange und mit Ungestüm wiegete; eine sanfte Bewegung hingegen, und ein gelindes Schaukeln können dergleichen schädliche Würkungen unmöglich hervorbringen: Hierauf dient zur Antwort: 1) daß dergleichen Schaukeln, und wann es auch noch so sanft geschähe, doch nur einen blos gezwungenen, und öfters dazu auch noch kurzen Schlaf hervorbringen werde, bis die

Be-

Betäubung vorüber, und die Lebensgeister wieder ihren ordentlichen Lauf nehmen. Alsdann muß man wiegen, oder eigentlicher zu reden, das Kind ganz aufs neue wiederum betäuben.

2). Wann sich ein Kind einmahl angewöhnt hat, durch dieses Mittel einzuschlafen, wird es ohne demselben die Augen nicht mehr zuthun können. Die gelinde Bewegung, welche man zu Anfange der Wiege gab, bringt nicht den geringsten Eindruck mehr in ihm hervor. Man muß es, wenn es einschlafen soll, stark, und bisweilen auch sehr lange wiegen. Die Ammen lassen dieses durch kleine Kinder verrichten, welche aus Ungeduld, um wieder spielen zu können, alle ihre Kräfte anwenden, damit sie nur desto geschwinder davon kommen. Sie reißen die Wiege mit solchem Ungestüm und Schnelligkeit hin und her, daß man es nicht mit ansehen kann, ohne alle Augenblicke zu befürchten, daß sie selbige über und über stürzen werden. Nun frage ich

die Vertheidiger dieser Art, die Kinder zu wiegen, ob sie es sich wohl gefallen lassen würden, daß man sie auf die Weise in ihrem Bette hin und her würfe, und ob sie nicht von dergleichen Bewegung, in kurzer Zeit ganz dumm im Kopfe werden würden. Was ich anjetzt von der Wiege sage, ist noch weit mehr von dem Wiegen-Korb (Korb-Wiege) zu verstehen, welcher, da er nicht hängt, eine noch weit härtere Bewegung annehmen, und das Kind mit einer noch viel gefährlichern Heftigkeit schütteln muß.

Meines Erachtens also ist es eine Sache von äusserster Wichtigkeit, den Ammen zu untersagen, daß sie ihre Kinder nicht auf solche Art wiegen. Sie geben ihnen lieber zu saugen, so oft sie es nöthig haben! sie besichtigen sie, und halten sie beständig reinlich! so verspreche ich ihnen, aus Erfahrung, daß sie vest, und so viel es ihre Gesundheit erfordert, als welches das Maaß ihres Schlafes seyn muß, schlafen werden.

Man

Man muß die Kinder von Zeit zu Zeit waschen.

Will man nicht den ganzen Leib des Kindes, alle Tage, nach der, mit so vielem Nuzzen, von den Alten ausgeübten Methode, waschen, muß man ihnen doch wenigstens die Füsse waschen. Der englische Schriftsteller Locke, zieht zu diesem Behuf das kalte Wasser, dem laulichen vor. Selbiges soll, nach seiner Vorstellung, die Vorzüge haben, daß es die Theile stark macht, sie zur Kälte und Hitze, Nässe und Trockene gewöhnt; gegen die Frostbeulen, Leichdorne an den Füssen, und Schwielen in den Händen verwahrt; und unzählig vielen Krankheiten, als Schnupfen und Flüssen, welche öfters von dem, durch Frost und Kälte auf ihre Füsse verursachten Eindruck, herrühren, vorbeugen. Um seiner Vorstellung eine Stütze und von der Würklichkeit der verheißenen Vortheile einen Beweis zu geben, führt er das Beispiel, nicht allein verschiedener einzelner Personen, wel-

che

Staatliche Bibliothek
Regensburg

che diesen Brauch mit Nutzen beobachten, sondern auch verschiedener Völker an, welche selbigen noch heut zu Tage beobachten, als: der Schotten, Irländer und Juden in Deutschland, und Pohlen, welche sowohl sich, als ihre Kinder, im stärksten Winter, unter das Wasser tauchen.

Der große Nutzen, welchen man von dergleichen kaltem Bade hat, vornemlich in Betrachtung der Härte und Unempfindlichkeit, welche die Füsse dadurch erlangen, hat den Englischen Philosoph verblendet, daß er vielleicht ein wenig zu weit gegangen ist. Denn er bedauret sogar, daß man den Kindern nicht angewöhne, barfuß zu gehen. Es ist nicht zu läugnen, daß auf dem Lande unsre Baurenkinder mehrentheils also gehen; und es ist auch eben so gewiß, daß sie von keinen erfrornen Gliedern etwas wissen. Allein, die bei dem Barfußgehen der Kinder unvermeidliche Unreinlichkeit, läuft zu sehr wider die Artigkeit unserer Gebräuche, als daß man

der-

dergleichen Veränderung unter uns sollte einführen können.

Man muß ihre Füße nicht zu warm halten.

Ich glaube indessen doch, daß man viel zu sehr dafür besorgt sey, die Füße der Kinder warm zu halten. Man macht sie dadurch gar zu weichlich und empfindlich. Könnte man diesen beiden Unbequemlichkeiten nicht auf die Art vorbeugen, wenn man ihnen bloß zwirnene Strümpfe, und ganz leichte Schuhe anzöge? Man könnte solchergestalt die Vorschrift des **Locke**, und deren Vortheile, mit der Anmuth der Reinlichkeit vereinigen! Diesen Vorschlag ertheile ich um keiner andern Ursach willen, als weil ich selbigen für sehr heilsam halte.

Was man in Ansehung des Kopfes der Kinder zu beobachten habe.

Der Kopf der Kinder ist ein Theil, welcher in Ansehung dessen, daß er beständig

reinlich gehalten werden müsse, besonders unsere Aufmerksamkeit verdient. Die Ausdünstung an demselben ist überaus stark, und es setzt sich gemeiniglich viel Schmuz daran.

Die Person, welche sich mit der Wartung des Kindes abzugeben hat, muß dergleichen Schmuz vermittelst einer weichen Bürste hinwegnehmen, und sodann den Kopf mit einem leinenen Tuche reiben. Es würde auch sehr gut sein, wenn das Waschen, welches nach seiner Geburt, mit laulichem Wasser, und Wein vorgenommen worden, alle Tage wiederholt würde. Ich habe den großen Nuzzen dergleichen Verfahrens, umständlich genug dargethan, daß ich mich anjetzt nicht weiter dabei aufhalten zu dürfen, glaube, und füge nur noch bloß dieses hinzu, daß gedachte Flüßigkeit, die mit Haaren besetzte Haut stärken, und die Haare selbst stärker, und zahlreicher machen werde.

Starke

Starke Ausdünstung des Hauptes.

Ich habe gesagt, daß die Ausdünstung am Kopfe überaus stark sei. Es läßt sich dieses ganz leicht aus dem Bau desselben bei dem Kinde erklären. Die überaus große Anzahl der dahin gehenden Gefässe, muß nothwendig einen reichlichen Stoff zu dergleichen Auswurf mit sich führen. Die Haut an demselben ist überaus fein, und weich, die Knochen sind noch nicht dicht an einander, indem die Näthe noch nicht in ihrer gehörigen Einrichtung sind, und das Blätlein (die Fontenell), oder dasjenige Häutgen, welches die Vorderhaupts-Beiner mit dem Stirnbein untereinander vereinigt, erst mit der Zeit verschwindet. Alles dieses demnach scheinet zu einer starken Ausdünstung an diesem Theile, überaus beförderlich zu sein; und eben dieses Umstandes wegen, hat man von je her denen Ammen ausdrüklich anempfohlen, den Kopf des Kindes sorgfältig zu bedecken, weil sonst die darauf fallende Kälte, die Schweißlöcher der Haut

verschließen, und diesen Auswurf zurück halten möchte. Diese Vorschrift hat zwar die Klugheit eingegeben, indessen kann doch eine gar zu buchstäbliche Befolgung derselben, unter den Händen der Ammen und Kinderwärterinnen, allerdings gefährlich werden.

Man muß den Kopf nicht gar zu warm halten.

Die Absicht, warum man den Kopf des Kindes bedecken soll, ist die Verwahrung desselben gegen die Kälte; man muß ihn aber nicht unter dem Einpressen der Häubgen und Mützen zerquetschen, so, daß die Schweißlöcher der Haut, der ausdünstenden Materie keinen Durchgang mehr verstatten. Eine gewöhnliche Folge der allzu warmen und schweren Einhüllungen. Der in dergleichen Bedeckungen vest eingeschlossene Kopf, befindet sich gleichsam als in einem laulichen Bade, welches seine Fasern erweicht, und anfänglich die Ausdünstung erleichtert. Da aber die aus-

dünstende Materie nicht verfliegen kann, fällt sie wiederum auf die Haut zurück, setzt sich daran, wird daselbst dick, und verstopft denen andern nachkommenden Theilen den Weg. Wann nun solchergestalt die Gefässe verstopft bleiben, setzen sich Schörfe auf der Haut; der Kopf wird plump, und schwer; oder aber es verursachen die von einem andern Orte dahin geführte Feuchtigkeiten, Geschwülste und Flüsse. Dieses sind die nachtheiligen Folgen der allzuwarmen, und dicken Bedeckungen des Kopfes. An statt also, daß selbige die Ausdünstung erhalten, und vermehren sollten, halten sie selbige zurück, und verursachen verschiedene Krankheiten.

Die Kinder müssen niemals neben bejahrten Personen, u. s. f. liegen.

Der Grund, weshalb man den Ammen, ihre Kinder neben sich zu legen, untersagt hat, ist nichts anders, als die Besorgniß gewesen, daß sie, wann sie sich im Schlaf umkehrten,

selbige zerquetschen und erdrücken möchten. Es giebt aber auch noch andere Gründe, welche ebenfalls auf der Erfahrung beruhen, und mich veranlassen, zu wünschen, daß man dieses Verbot, nicht allein bis zu dem Alter von drey Jahren, sondern bis so lange, als sich der Zustand des Körpers völlig ausgebildet hat, das heißt, bis fünf und zwanzig Jahren, ausdähnen möchte. Es sind dieses nehmlich die Gefährlichkeiten des Zusammenschlafens zwoer Personen, von verschiedenem Alter, und Leibesbeschaffenheit.

Ich werde nicht des Beischlafes, mit Personen, so mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, gedenken. Ein jeder erkennt, wie gefährlich dieses sey, und hütet sich davor. Ich werde nur bloß von denjenigen Zufällen sprechen, welche gemeiniglich auf den Beischlaf mit Personen, welche bejahrt, oder schwach, oder mit einigen Unpäßlichkeiten, als Gliederreissen, Flüssen, Seitenstechen, u. d. g. befallen sind, zu erfolgen pflegen.

Wofern

Wofern der Beischlaf zuträglich ist, so ist er es bloß vor alte, und kränkliche Personen. Die Aerzte haben von je her den Versuch gemacht, die ausgezehrte, und von allen Kräften gekommene Körper dadurch zu beleben, daß sie selbige mit andern jungen, und vollkommen gesunden, zusammen in einem Bette liegen lassen. Sie ließen solchergestalt, die subtiele Theile, welche aus den gesunden und muntern Körpern ausdünsteten, in diese abgelebte Leiber über gehen. Aus diesem Grunde ließ man, zur Erwärmung und Belebung des Kraftlosen, und abgelebten Körpers des Königes David, zwo junge Dirnen sich neben ihn legen. Als Capivaccius den einzigen Erben einer angesehenen Familie, welcher, dem Ansehen nach, mit einer Art von allgemeiner Entkräftung befallen war, gesund machen wollte, ließ er ihn nicht allein Frauen-Milch trinken, sondern auch zwischen zwo junge, frische und vollkommen gesunde säugende Personen legen.

Die vor Alter abgelebte, oder durch Krankheiten [welche mit jenen Wechsel-(Schmarotzer-) Pflanzen die allen Saft aus denjenigen, woran sie sich festsetzen, aussaugen, eine Gleichheit haben] ausgemergelte Körper, erhohlen sich zwar, verjüngen sich, und leben ganz wieder auf, allein mit Nachtheil der jungen Beischläferinn, die sie an ihrer Seite haben. Denn diese, da sie vorher frisch, munter, und stark gewesen, verliert nach und nach ihre Farbe, kömmt von Kräften, und vergeht endlich gar, wofern sie nicht die Vorsicht gebraucht, und wieder in einem besondern Bette schläft.

Der Grund von dergleichen Verfall an dem einen, und Verbeßerung am andern Theile, liege worinn er wolle; man suche ihn, in einer gewissen Verwandschaft, welche verursacht, daß der ausgezehrte Körper, die Lebenssäfte, welche in dem neben ihm liegenden, in großer Menge vorhanden sind, begehrt, und an sich zieht; oder aber, in andern mechanischen Einrichtungen, so ist so

viel

viel gewiß, daß die nach der alten Person hingerichtete Seite der jungen, die üble Wirkungen des Beischlafes am ersten empfinde. Man hat bei verschiedenen jungen Kindern, beiderlei Geschlechtes, welche neben ihren Großvätern, oder Großmüttern, oder Wärterinnen, zu schlafen gewohnt gewesen, bemerket, daß der Theil ihres Körpers, welcher denjenigen, neben denen sie geschlafen, am nächsten gelegen, schwächer, von schlechterer Farbe, und magerer gewesen. Herr **Millin de la Courveault** erzählt die Begebenheit einer Dirne von funfzehn Jahren, welche neben ihrer Mutter geschlafen, weil sie aus Armuth nicht zwei Betten haben können. Die nach ihrer Mutter zugekehrte Seite, wurde von einer wäßerigen Geschwulst befallen, und verlohr fast alle Empfindlichkeit. Herr **Chomel**, berühmter Arzt der Fakultät zu Paris, besuchte die Patientin, verordnete ihr, in einem abgesonderten Bette zu liegen, und vertrieb alle Zufälle durch die gehörige

Mittel. Als aber zwei Jahre darauf, die Dirne wieder angefangen hatte bei ihrer Mutter zu schlafen, verfiel sie aufs neue in dieselbige Krankheit. In dem vierten Abschnitt gedachter Streitschrift, geschieht eines beim Parlement zu Bourdeaux gesprochenen Urtheils, wegen einer Frau, welche junge Mädchen um Geld bedungen, neben ihr zu schlafen, die so dürre, wie ein Stock davon geworden, Erwähnung.

Diese Beispiele sowol, als diejenigen welche ein jeder Leser ins besondere kennen lernen kann, von jungen Weibern, welche in dem Bette ihrer alten Ehemänner einen langsamen Tod gefunden, oder wenigstens zu Schwächlichkeiten gekommen, davon sie ehedem nicht das geringste an sich verspühret hatten, und auch niemals einen Anstoß empfunden haben müßten: diese Beispiele, sage ich, sind, meines Erachtens, vollkommen hinreichend, die Väter und Mütter zu überführen, wieviel daran gelegen sey, ihre Kinder

niemals neben bejahrten, oder kränklichen Personen, schlafen zu lassen.

Vom Verlangen oder Habenwollen der Kinder.

Soll man Kindern alles **geben** was sie haben wollen? Dies wird wol kein Vernünftiger bejahen. Denn wie oft prätendiren sie etwas, das ihnen großen Schaden zufügen kann. „Aber auch wirklich unschädliche Dinge kann man ihnen nicht immer bewilligen.“ Nicht zu aller Zeit, das ist wahr; aber doch oft. Ich will mich, statt aller weitern Auseinandersezzung dieser Wahrheit, durch ein Beispiel deutlich machen. **Karl**, verlangt seinen Wagen um damit spielen. Nein heißt es, du kannst ihn jezt nicht bekommen, und nicht damit fahren, die Stube muß rein gemacht werden. Der kleine Karl schreit —— Die Magd wird verhindert die Stube auszufegen und das Schauspiel wird immer tragischer. Wie nun, wann man dem Kinde sogleich den Wagen giebt? Gut! Man gebe ihn

ihn nur mit der Bedingung, daß er sich so=gleich damit in den Winkel stellen solle, wenn die Stube werde rein gemacht werden: gewiß Karl wird sich dabei beruhigen und gern mit der Bedingung zufrieden seyn. Diese Versu=che habe ich selbst gemacht und bin dadurch vieler Unzufriedenheit zuvorgekommen. Kann man dieses Beispiel nicht auf mehrere Fälle anwenden? —

Warum schlägt man denn Kindern etwas, das ihnen angenehm und zugleich unschädlich ist, darum ab, weil es nach einigen Minuten oder nach einer Viertelstunde keinen Ge=brauch davon machen kann und soll. Ehe die=se Zeit vergeht, hat es ja schon seine Auf=merksamkeit wieder auf etwas anders gerich=tet und wird sich eine Veränderung gern ge=fallen lassen. Die Regel ist also: **was man Kindern nur irgend bewilligen kann, das thue man und wenn die Erlaubniß noch so kurze Zeit dauert: so wird man sie immer bei guter Laune erhalten.**

II. Ab=

II. Abschnitt.

Von der moralischen Erziehung *).

Die moralische Erziehung oder die Bildung des Herzens und der Sitten hat zween Theile; der erste: der Lehrer und Erzieher muß das Böse in den Kindern unterdrüken und die Unarten und schädliche Gewohnheiten zu vermindern suchen. Der andere: dann muß er auf den in den Kindern von Gott gelegten guten Grund fortbauen, ihren guten Trieben und Neigungen die rechte Lenkung geben, und durch die Bekanntschaft mit dem, was sittlich schön, recht und gut ist, ihren Willen lenken.

Der Arzt ist eher im Stande die Krankheit zu heilen, wenn er die Ursachen derselben deutlich einsieht und der Erzieher wird die Kinder

*) Siehe Seilers Grundsätze. Seite 231, u. f.

Kinder von ihren sittlichen Krankheiten, eher befreien, wenn er etwas genauer untersucht, wo sie herrühren. Es wird daher nicht unnüzlich sein, den Ursprung dieser Uebel hier ein wenig zu untersuchen und zu sehen, wie Ammen und Aeltern, auch nicht selten die Hofmeister und Erzieher selbst, die Kinder verderben.

1. Man macht die Kinder **eigensinnig** und **hartnäckig**, wenn man stets thut, was sie verlangen, und in allem ihnen nachgiebt, oder auch, wenn man ihnen beständig widerspricht und ihnen zum Troz dieses oder jenes nicht geschehen läßt, was doch unschädlich und ihnen angenehm gewesen wäre.

2. Man macht sie **lüstern nach schädlichen Dingen**, wenn man sie von jeder Speise genießen läßt, und ihnen von jedem Lekkerbissen giebt, den sie begehren; wenn man sie nicht bestraft, wo sie ohne Erlaubniß etwas von den Eßwaaren oder Getränken genommen haben; oder auch, wenn man niedliche Spei-

sen

sen und Getränke für etwas herrliches ausgiebt und viel davon rühmt; die Kinder wol gar, wenn sie größer werden, mit Geld versieht, daß sie sich Rosinen, Mandeln und Näschereien kaufen können.

3. Man stärkt in ihnen die natürliche Neigung zur **Wildheit**, wenn man sie alles Umwerfen und Zerbrechen, oder auch mit wilden Kindern viel herumrasen läßt.

4. Man gewöhnt sie zu **Lügen**, wenn man den Kindern alles glaubt, was sie sagen, ohne zu untersuchen, obs wahr sey: wenn man sie wol gar straft, wo sie, ihrer ursprünglichen Aufrichtigkeit gemäß, die Wahrheit sagen, da wo man es nicht gern hört; oder wenn man sie lehrt, dies oder jenes anders anzugeben, als es in der That ist; wenn man sie um Dinge frägt, die sie nicht wissen und gern was erfahren möchte, da sie denn herausplaudern, was ihnen einfällt. Es giebt unvernünftige Aeltern, die belachen sogar die ersten Lügen ihrer Kinder und halten sie für

frühen

frühen Witz. Andere strafen alles zu scharf, so, daß die Kinder aus Furcht sich aufs lügen legen.

5. Man gewöhnet sie zur **Schwatzhaftigkeit**, wenn man ihnen erlaubt immerhin zu reden; wenn man sie ausfrägt, was sie in andern Häusern gesehn und gehört haben; wenn man sie das Gesinde oder andere Leute im Hause belauschen läßt, um zu erfahren, was sie thun oder reden.

6. Man erfüllt sie mit thörigten **abergläubischen Meinungen**, wenn man ihnen allerlei Märchen erzählt, oder wenn man sie mit dem Gesinde viel umgehen, oder in der Gesellschaft solcher Leute läßt, die keine Naturkenntniß haben, sondern auf Zaubern, Verschreien, Zeichendeuterei, Wahrsagungskunst, auf den weisen Mann und den Erbschlüssel u. dergl. sehr viel halten.

7. Es wird in ihnen eine **grundlose Furcht** erzeugt durch die Gespensterhistorien, durch den Umgang mit furchtsamen Leuten,

dadurch,

dadurch, daß man sie nicht allein in der Dunkelheit oder in ein verschloßenes Zimmer gehen läßt; daß man sie sogar wol furchtsam macht, durch Poltern, durch den Kobold und dergleichen.

8. Man reizt sie zum **Zorn**, wenn man ihnen Unrecht thut, sie zur Unzeit schilt oder schlägt, bei jedem kleinen Schwachheitsfehler sie hart anfährt, wenn man ihnen das ihrige nimmt und einem andern Kinde giebt, oder es nehmen läßt, ohne die Ungerechtigkeit zu bestrafen.

9. Man macht sie **boshaft** gegen andere und **rachgierig**, wenn man ihnen die empfangene Beleidigung groß vorstellt; wenn man die Dinge schlägt und schilt, an denen sie sich gestoßen haben, oder darüber sie gefallen sind; wenn man ihnen erlaubt ihren Muth daran zu kühlen; wenn man erzählt, wie man sich an seinen Feinden gerochen habe.

10. Man lehrt sie die **Grausamkeit**, wenn man ihnen gestattet, unschuldige Thiere

zu plagen, Insekten zu martern, junge Katzen oder Hunde zu klemmen u. d. g.

11. Man flößt ihnen Haß und Neid gegen Geschwister und andere Kinder ein, wenn man ihnen die schuldige Liebe entzieht und gegen andere, die eben kein grösser Verdienst haben, schön thut; wenn man blindlings seinen Leidenschaften folgt in der Austheilung gewisser Wohlthaten, wenn man zu der Zeit ein anderes Kind lobt, da man das eine eben geschlagen, oder ihm einen starken Verweis gegeben hat. Der Haß der Geschwister wächst, wenn die Aeltern ihre Zänkereien nicht untersuchen und bald beilegen.

12. Der Neid gegen andere nimmt zu, und bereitet die Kinder, einst mißvergnügt mit ihrem Stande zu werden, wenn die Aeltern unvorsichtigerweise ihr Mißvergnügen darüber an den Tag legen, daß es andern wohlgeht; wenn sie immer davon sprechen, daß es dieser oder jener besser hätte als sie, daß dieser oder jener seines Glücks nicht werth

sey; wenn man ihnen fast alles von der unangenehmsten Seite vorstellt. Es mag regnen oder die Sonne scheinen, so ist es nicht recht, da hat man an allem etwas auszusetzen und zu tadeln, und so werden denn auch die Kinder mit allem unzufrieden.

13. Aus diesem Mißvergnügen entstehet denn auch bald die **Schadenfreude**, wenn man Unfälle, die andern begegnen, mit Lachen erzählt; wenn man von ihnen böses redet und das, was ihnen unangenehmes begegnet, als eine Sache ansieht, die uns vortheilhaft ist.

14. Man gewöhnt sie zum **Verläumden** und **Lästern**, wenn man in ihrer Gegenwart von andern übel urtheilt; das Gute, das andere thun, herabsezt; wenn man sie herumlaufende Stadthistörchen nacherzählen läßt; wenn man auch alte vergessene Fehler anderer Leute zum Zeitvertreib wieder hervorsucht, und sie entweder zum Spott hat, oder die Ursachen angeben will, warum ein Unglücksfall

ihnen begegne. Manche Aeltern hören von ihren Kindern nichts lieber, als wenn sie nach Hause kommen und bald von diesem, bald von jenem was Neues, das meistens nichts Gutes ist, zu sagen wissen.

15. Dadurch wird denn eine **falsche** und ausschweifende **Neugierde** genährt, welche die Kinder antreibt, nur um andere sich zu bekümmern, nicht nach dem zu fragen was eigentlich nüzlich ist, sondern was Neues geschieht; nicht nach dem zu sehen, was sie zu thun haben, sondern zu bemerken, wer auf der Gasse vorbeigeht, mit wem dieser und jener spricht u. d. g.

16. Man gewöhnt sie zur **Eitelkeit** und zum **Stolz**, wenn man ihnen für jede kleine Uebung lernen, oder für etliche Stunden stillen Gehorsam schöne Kleider verspricht, immer von den Kleidern anderer redet; ihnen von ihrer Schönheit viel vorsagt und andere Kinder verachtet.

17. Man macht sie **geizig** und **Geldbegierig**, wenn man Geld und Güter immer als das höchste Gut vorstellt und als ein Mittel, womit man alles in der Welt ausrichten könnte; wenn man über einen Geldverlust sehr bekümmert und kläglich thut; wenn man die Kinder lobt, wenn sie von ihrem Taschengelde gar nichts ausgeben, auch wol nicht einmal etwas Gutes damit thun.

18. Man macht sie zum Guten **verdrieslich** und **gegen heilsame Lehren unempfindlich**, wenn man ihren Fleis und das Gute, das sie verrichten, nicht bemerkt, sein Wohlgefallen nicht darüber zu erkennen giebt; sondern dagegen gleichgültig ist; wenn man ihnen kleine Fehler, die sie dabei begehen, hoch anrechnet; durch Drohworte den Muth nimmt, oder wol gar mit Maulschellen belohnt. Taub und unempfindlich werden sie endlich ganz gegen diese Erinnerungen, wenn man unaufhörlich in sie hineinpredigt, zankt und schmält.

19. **Dumm** macht man sie, wenn man sie gut bedienen und selbst nichts angreifen läßt.

20. **Mistrauisch**, wenn man sie hintergeht und aus Scherz oft belügt; wenn man ihnen die wahren Begriffe von solchen Dingen nicht beibringt, die sie einigermaßen verstehen können, sondern sie zum besten hat und durch Worte betrügt.

21. Aeltern und Lehrer machen Kinder gegen sich kaltsinnig und **gleichgültig**, wenn sie gegen die Liebkosungen derselben unempfindlich sind, wenn sie an ihren Freuden keinen Theil nehmen; unschuldige Ergözlichkeiten ihnen sogar versagen, und sie öfters bei kleinen Fehlern verspotten. Ist aber einmal die Liebe der Kinder zu den Erziehern verloschen, so ist das wirksamste Mittel der Zucht hinweggenommen.

Die vorzüglichsten Fehler der Kinder sind: Eigenwille, Neigung zu Dingen, die der Gesundheit schädlich, oder sonst der Vernunft

nicht gemäß sind, ein gewisses unruhiges Wesen, das oft in Kühnheit und Wildheit ausartet, Neigung zum Lügen, Schwazhaftigkeit, dazu kommen noch falsche Vorstellungen und abergläubische Meinungen, die man ihnen beibrachte, eine eitle Furcht, die man in ihnen erregte, und dergleichen.

Wir wollen versuchen einige gute Rathschläge zu geben, wie dieses in den Kindern liegende Böse zu entfernen sey.

1. Der Eigenwille und Eigensinn wird bei den Kindern nicht auf einmal gebrochen, wenn sie in den ersten Jahren verdorben worden. Sie werden biegsamer, wenn man ihnen nicht geradezu widersteht, sondern es durch andere Mittel dahin bringt, daß sie von dem, was sie wollen, selbst ablassen. Das geschieht, wenn man von einer ganz andern Sache mit ihnen zu reden anfängt, oder sie mit etwas zu beschäftigen sucht, das sie sonst lieben, zuweilen gelangt man auch zu seinen Zwek, wenn man ihnen gerade das

zu thun befiehlt, was sie eigensinnig selbst für sich thun wollen. Das beste Mittel ist, daß man ihre Liebe gewinne, und gegen sie selbst nicht eigensinnig sey, so daß man ihnen durch sein eigen Beispiel zeigt, wie eine biegsame Gemüthsbeschaffenheit so was sehr Angenehmes und Liebenswürdiges sey. Nur muß man ihnen gerade das nicht thun und geben, was sie mit **Ungestüm** fordern; man darf sich in diesem Fall durchaus nicht erbitten lassen. Siehe meine häusliche Bürgererziehung Seite 71.

2. Neigungen zu Dingen, die der Gesundheit schädlich und der Vernunft nicht angemessen sind, muß auf mancherlei Weise entgegen gearbeitet werden. Bald muß man den Kindern in Beispielen an andern die schlimmen Folgen zeigen; bald ihnen statt des Schädlichen etwas ihnen Angenehmes geben oder thun; bald sie selbst von der schädlichen Wirkung etwas erfahren lassen, wenn es anders solche sind, die ihnen keinen bleibenden Nachtheil

theil bringen. Sehr oft sind schmerzhafte Empfindungen oder Strafen nöthig.

3. Kinder, die wild sind, die alles zerbrechen und verwüsten, werden diese Unart sich eher abgewöhnen lassen, wenn man es veranstaltet, daß sie etwas von dem zerbrechen, daß sie sehr lieben, oder daß sie sich ein wenig dabei verletzen.

4. Die Neigung zu lügen gewöhnt man den Kindern ab, wenn man sogleich frägt, wer ihnen dies oder jenes gesagt habe? und sie nachher von der Unwahrheit ihrer Rede überzeugt, auch seinen Abscheu dagegen merken läßt. Wenn man sich oft stellt, als glaubte man ihnen nichts weiter, ob sie schon die Wahrheit reden; wenn man von Leuten, die zu lügen gewöhnt sind, ihnen erzählt, und ihnen die schlimmen Folgen beschreibt, die aus ihren Lügen entstanden sind; wenn man ihnen Aufrichtigkeit und Wahrheit als ehrwürdige Eigenschaften öfters vorstellt, und sobald

sie Religion kennen lernen, das Misfallen Gottes gegen die Lügen schildert.

5. Die Schwatzhaftigkeit gewöhnt man ihnen ab, wenn man sie anhält, von dem, was sie reden, Grund anzugeben, und sie also nöthiget, darüber nachzudenken.

6. Abergläubische Meinungen benimmt man den Kindern dadurch, daß man sie die wahre Natur und Beschaffenheit der Dinge kennen lehrt, und die seltsamen Meinungen der dummen Leute lächerlich macht; dagegen sie zur andern Zeit auf Gott hinführt, von dem alle Naturbegebenheiten abhängen und der wider alle Uebel schützen kann.

7. Um die eitle Furcht zu vertreiben, muß man sie nach und nach angewöhnen im Finstern zu sitzen, oder in dunkele Zimmer und Kammern zu gehen, wo sie das, was häßlich und furchtbar scheint, recht nahe und lange betrachten können; wenn ein fürchterlicher Schall sie erschreckt, muß man ihnen zeigen, wie er entstanden ist, ihn nachahmen, oder die

die Kinder ihn selbst hervorbringen lassen; wenn sie fallen, muß man nicht darüber erschrekken, oder sie beklagen, und sie ohne zu schelten, oder zu schreien aufheben, oder selbst aufstehen lassen. Siehe **verbesserte häusliche Bürgererziehung**, Seite 82.

Außerdem, daß man die Kinder von den bösen Neigungen und Gewohnheiten nach und nach zu reinigen sucht, muß man sie auch mit **den Pflichten der Menschen** und mit allem was **gut** und ihnen **heilsam** ist, bekannt machen, auch durch mancherlei **Beweggründe** sie zur Ausübung derselben ermuntern.

Die **Mittel** wodurch man sie ihre **Pflichten** kennen lehrt, sind:

1. Das gute Beispiel der Aeltern und des Lehrers selbst: denn vermöge des Nachahmungstriebes pflegen die Kinder das schon für gut und löblich zu halten, was sie an solchen Personen sehen die sie hochachten.

2. Da-

2. Daher haben die Erzählungen tugendhafter Handlungen, die andre Menschen ausübten, auf die Kinder einen sehr großen Einfluß; wenn man zumal immer dabei bemerkt, was für gute Folgen ein gutes Betragen begleiteten.

3. Dann muß man die Kinder dabei anleiten, über schlechte und gute Handlungen, die andre Menschen ausübten, nachzudenken und zu urtheilen, um einen guten Geschmack am sittlich Guten zu bekommen.

4. Man muß ihnen die Güte der Tugend selbst zu empfinden geben, indem man, wenn sie gut sind, ihnen desto mehr Liebe erzeigt, seine Freude über ihr Betragen äußert u. d. gl.

5. Nur hüte man sich vor einem schulmeisterischen rauhen Ton, und der Mine eines Sittenrichters, wenn man mit ihnen von den Pflichten redet.

Zwar lassen sich von der Anleitung der Kinder zu einzelnen Tugenden keine solche Regeln geben, die in allen und jeden Fällen ange-

angewendet werden könnten, weil es dabei auf die besondre Umstände, in welchen die Kinder erzogen werden, auf die natürlichen Anlagen, auf Kräfte, Temperamente und Gemüthsbeschaffenheit zuviel ankömmt. Indessen wollen wir es doch versuchen, einige Vorschläge zu thun, die Aeltern und Erziehern wenigstens zum weitern Nachdenken Gelegenheit geben und ihnen auf die Spur helfen können, den besten Weg ausfindig zu machen, auf welchem sie die Jugend zu guten Gesinnungen leiten uud zur Tugend bilden können.

1. Die Kinder **langsam** und **gehorsam** zu machen, muß man so viel nur immer möglich ist, alles in liebreichen Erinnerungen und mit vieler Güte von ihnen verlangen. Alle harten Befehle, die in ihnen das Gefühl der Unterwürfigkeit erregen, oder die von einer gewissen Herrschsucht der Vorgesetzten zeigen, machen, daß die Kinder das Gute mit einigem Widerwillen thun. Liebe und Wohlthun hingegen machen sie munter und bereitwillig.

Man

Man gehorchet denen am liebsten, von welchen man überzeugt ist, daß sie es am besten mit uns meinen.

2. Um die Kinder zur Gerechtigkeit anzuleiten, muß man nie zugeben, daß sie einem andern Kinde das Seine nehmen, oder mehr verlangen dürfen als ihnen gewöhnlicher Weise gebührt. Man muß sie über billige und gerechte Handlungen guter Menschen urtheilen lassen, damit sie das Edle und Wohlanständige der Gerechtigkeit empfinden; und eben so sie fragen, was von diesem oder jenem Betragen zu halten sey, damit sie das Unschickliche und Häßliche fühlen.

3. Von treuen und rechtschaffenen Personen muß man in ihrer Gegenwart oft mit Hochachtung reden, damit sie diese Eigenschaften hochschäzen lernen; man muß ihnen sagen es sey nichts Niederträchtigeres, als von dem Gesetz der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit abweichen.

4. Um sie zur Wahrheit, Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit zu gewöhnen, muß man sie mehrere Jahre lang fast alles gerade so heraus sagen lassen, wie sie es denken, damit sie ja nicht zu frühzeitig an jene Zurükhaltung gewöhnt werden, die leicht in Falschheit ausartet. Wenn sie ihre eigene Fehler gestehen, und ihre Unarten ohne Verstellung entdekken, aber zugleich bereuen, so erläßt man ihnen zur Belohnung der Wahrheitsliebe entweder die Strafe ganz, oder wenigstens großentheils. Man läßt sie nichts versprechen, das sie nicht halten können, haben sie aber einmal etwas versprochen, das sie zu halten fähig sind, so müssen sie es genau erfüllen. Dergleichen Proben der Wahrhaftigkeit muß man loben und zuweilen thätig belohnen. Man muß die Kinder ja nicht leicht einer Unwahrheit beschuldigen, wenn man es nicht gewiß weiß, sonst gerathen sie erst auf den Gedanken Unwahrheiten zu sagen.

5. Damit

5. Damit sie denn aber durch die Wahrheitsliebe nicht verleitet werden, unvorsichtig alles heraus zu reden, was sie wissen, sondern vorsichtig und verschwiegen seyn lernen, so muß man ihnen zuweilen etwas Gleichgültiges anvertrauen mit der Warnung, es bei sich zu behalten und Niemand zu sagen. Wenn sie nun, wie gemeiniglich geschieht, die Sache doch entdekken, so muß man sie beschämen, und darauf ihnen etlichemal nicht sagen, was sie gern wissen mögten. Damit sie dasjenige verschweigen lernen, was andern Menschen unangenehm seyn könnte, wenn es entdekt würde, muß man selbst andern etwas entdekken, was das Kind nicht gerne von sich will wissen lassen. Wenn es denn darüber betrübt wird; muß man dem Kinde zeigen, daß es auch andern nicht gefalle, wenn man ihnen alles sagt, was man weiß. Nach der Regel: **was du nicht willst** 2c.

6. **Gütig** und wohlthätig macht man die Kinder, wenn man in ihrer Gegenwart andern

andern Gutes erzeigt, wenn man von solchen Personen, die wohlthätig sind, mit Achtung spricht, und das, was sie Gutes gethan haben, mit Freuden erzählt; wenn man die Kinder das Vergnügen wohlzuthun empfinden läßt, indem man ihnen Gelegenheit verschaft, einem Dürftigen etwas zu geben und dafür den Dank anzunehmen; wenn man sie oft erinnert, daß Gott uns eben deswegen mehr Güter, als andern gegeben habe, damit wir die Freude empfinden können, andern mitzutheilen; wenn man sie bei dem Anblik der schönen Natur daran erinnert, wie Gott so gar gütig sey und unzählige Wohlthaten uns täglich erzeige.

7. Geneigt zum **vergeben** werden die Kinder, wenn man ihnen zeigt, daß die, auf welche sie erzürnt sind, dies oder jenes nicht mit Vorsaz und nicht in der Absicht gethan haben, sie zu betrüben; daß sie ja sonst schon so manche Merkmale der Liebe von ihnen empfangen hätten; wenn man sie erinnert,

nert, wie es ihnen gefallen würde, wenn man auch über sie gleich böse werden wollte. Dann muß man sie dabei unvermerkt auf etwas anders leiten, damit sie die Beleidigungen vergessen; muß sie loben, wenn sie einem Beleidiger vergeben haben, oder ihm gar Gutes erzeigen. Man bringt auch das Kind eher zur Verzeihung der Beleidigung, wenn das andere es demselben abbittet und eben dadurch leitet man es zugleich an, diejenigen mit Liebe zu **besänftigen**, die es selbst beleidigt hat.

8. Ueberhaupt muß man die Kinder bei Zeiten angewöhnen ihre **Fehler zu bekennen** und des Geständnisses derselben sich nicht zu schämen. Nur muß man ihnen dies Geständniß nicht abzwingen; denn sonst werden sie leicht heuchlerisch. Die Anleitung zur Erkenntniß der Fehler muß zu gleicher Zeit die Unterweisung zur Demuth seyn, sie müssen zum Gefühl ihrer Schwächen und überhaupt der menschlichen Unvollkommenheit gebracht

werden,

werden, damit sie sich keines Vorzugs über=
heben.

9. Indessen muß das Gefühl nicht zu groß werden, damit sie nicht den Muth verlieren. Man muß ihnen daher oft er= zählen, wie weit es Menschen gebracht haben, in den Künsten, in Wissenschaften, in großen Unternehmungen zum besten ganzer Städte und Völker, damit sie von ähnlichem Eifer entzündet und erwekt werden einst auch etwas zu wagen. Man muß sie in Leibesübungen und bei wohleingerichteten Spielen zur Stand= haftigkeit gewöhnen und es ihnen nicht ganz verwehren, wenn sie auch etwas vornehmen, das einigermaßen gefährlich scheint, wie z. B. beim Springen und Schwimmen.

10. Vor allen Dingen sind die Kinder schamhaft zu erziehen. Da sie zu dieser Tugend ohnehin größtentheils eine natürliche Anlage haben, so darf man nur die Natur forthelfen, und es loben, wenn sie sich vor fremden Personen nicht leicht anders, als

wohlangekleidet erblikken lassen, wenn sie sich beim Aus- und Ankleiden etwas verstekken und dergleichen. Und sollten sie nicht so geartet sein: so ist nöthig, daß man ihnen das Unanständige und Schädliche der Frechheit zuweilen vorstelle, von schamhaften, sittsamen Kindern gutes rede und sie unvermerkt bescheidener zu machen suche.

11. Endlich nur noch eins hinzuzufügen; so ist nichts so nöthig als die **Ordnung**. Diese lernen die Kinder, wenn man ihre Stunden genau eintheilt; den Unterricht zur gesetzten Zeit anfängt und endigt, auch wo möglich im Essen und Trinken eine gewisse Zeit hält, ohne sie doch zu ängstlich daran zu binden. Man muß sie anhalten, eine jede Sache an ihren Ort zu legen, damit sie sie immer an demselben Platze wieder finden. Dinge, die entwendet werden können, muß man sie selbst sorgfältig verschließen lassen, damit sie dessen gewohnt werden. Wenn man ihnen Geld oder sonst etwas anvertraut, so

können

können sie Rechnung darüber führen und alles gehörig nachweisen.

Anmerk. Wie man den Kindern Gottseligkeit beibringen könne, und wie man sich in Ansehung der körperlichen Strafen zu verhalten habe, davon ist in meiner verbesserten häuslichen Bürgererziehung gehandelt worden; welche zu haben ist, in Berlin bei Wilhelm Vieweg für 9 gr.

Empfehlung der Arbeitsamkeit.

Zu dem guten Beispiel der Arbeitsamkeit, welches Aeltern ihren Kindern jedes nach seinem Stand und Beruf, zu geben haben, gehört nicht blos, daß sie selbst arbeiten; sondern auch dieses, daß sie vor ihren Ohren nie murren und Unzufriedenheit über die Beschwerlichkeit derselben äußern; daß sie es ihre Kinder vielmehr merken lassen, daß sie ihre Geschäfte gern, willig und mit Vergnügen verrichten. Freilich hat jeder Stand seine Beschwerlichkeiten; und es giebt Stunden, wo man dieselben mehr, als zu andern Zeiten, fühlt; das weiß ich sehr wohl; aber ich weiß auch, daß es Mittel giebt, das Gefühl dieser Beschwerlichkeiten zu vermindern. Leb-

haftes Andenken an die Vorsehung des Allweisen und Allgütigen, der uns in diesen Beruf gesetzt und dazu Gaben verliehen hat, und zuversichtliches Vertrauen auf seinen Beistand, fleißige Rücksicht auf die Pflichten, die wir Gott, die wir der menschlichen Gesellschaft, die wir uns selbst, den Unsrigen und unsern Mitbürgern schuldig sind und festes Hinblikken auf den Gnadenlohn und die selige Ruhe der Ewigkeit, kann alle Beschwerlichkeiten auch des mühsamsten Berufs ungemein vermindern, ja wohl gar unfühlbar machen. Also ja nicht über Arbeit vor den Ohren der Kinder geklagt! – Dieß schreckt sie von der Arbeit zurück und flößt Liebe zum Müßiggang ein.

Mache keinen Unterschied zwischen deinen Kindern.

Diese Regel ist etwas sehr wesentliches in der Kinderzucht. Eltern machen manchmal einen partheiischen Unterschied unter ihren Kindern – keinen solchen, der sich auf moralische

tische Vorzüge der Kinder, auf mehr Tugend, mehr Gehorsam, und überhaupt, auf mehr Verdienste, sondern auf eine gewisse eigensinnige Vorliebe der Eltern oder auf körperliche Vorzüge der Kinder, auf gewisse einschmeichelnde Manieren, ja wohl gar blos auf ihr Alter gründet. Diese Freiheit könnte man ihnen lassen, wenn sie nicht oft ungerecht wäre, und noch dazu auf den Charakter der Kinder einen schädlichen Einfluß hätte. Die Vorgezogenen und Lieblinge der Eltern werden eigenliebig, eigenwillig, stolz, und oft an Leib und Seele zugleich verdorben und die Verachteten, und ihren Geschwistern blos durch den Eigensinn der Aeltern nachgesetzten, werden mürrisch, menschenfeindlich und auf die ihnen ohne hinlänglichen Grund vorgezognen Geschwister neidisch – und dieser Neid setzt sich so tief in ihren Charakter, daß er nur wenig Reitz brauchte, um auch alsdenn in Bewegung zu kommen, wenn sie vorzüglich erwünschte Umstände auch bei andern

Menschen sehen. Auch da, wo der Unterschied in dem Verhalten der Aeltern gegen die Kinder sich auf moralische Tugenden oder Fehler derselben gründet, kann eben dieser gemachte Unterschied in dem begünstigten Kinde Stolz und Verachtung des andern, in dem verachteten aber und herabgesetzten Haß und Neid gegen seinen Bruder erwecken. Z. E. zwei Geschwister wären einander in der Behandlung ihrer Kleidungsstücke sehr ungleich, das eine hielte sich reinlich und gut, das andere beschmutzte und zerrisse sie geschwinder. Wollten Aeltern zur Belohnung, jenes beßer, und dieses zur Strafe schlechter kleiden; so wäre die Absicht wohl gut und gerecht, aber die Wirkung würde schädlich sein. Das erste Kind würde allem Ansehn nach eitel, und das andere neidisch werden. Daher ist es immer weiser und vorsichtiger, wenn Aeltern, auch da, wo sie Gründe zu haben vermeinen, eines ihrer Kinder mit einer vorzüglichen Liebe zu begünstigen, diese Vorliebe vor den Augen

der

der Kinder verbergen, zumal da das, was sie für moralische Tugenden halten, oft wirklich nur Temperaments-Tugend ist, die mehr auf einer glücklichen Organisation des Körpers und andern physikalischen Ursachen, als auf einer willkührlichen innern Seelenstärke beruhet.

Warnung vor einigen Fehlern beim Redenlernen der Kinder.

Die Zeit, wenn die Kinder anfangen zu sprechen, ist sehr verschieden. Einige nennen schon zum Schluß des ersten Lebensjahres die Dinge die sie täglich sehen; andere hingegen gelangen später, vielleicht erst im dritten Jahre zu dieser Fertigkeit. Dieser Unterschied ist an sich von keinen Folgen. Das Kind, das von einem Jahre schon so viel spricht als das von drei Jahren ist deswegen noch nicht klüger; es ist nur ein Beweis, daß seine Hörorganen und Sprachorganen geschickter sind die Töne aufzufangen und zu artikuliren als die Werkzeuge des leztern. Ich habe vielmehr bemerkt,

daß diejenigen Kinder, die spät reden lern-ten, die meisten Dinge bei ihrem rechten Na-men nannten, wenn sie ihnen nämlich recht waren vorgesprochen worden, indem sie schon deutlichere Begriffe davon hatten; da hinge-gen die Frühsprecher die Worte oft nur sehr kauderwelsch und zum Theil ganz unrichtig herlalten. Man gräme sich also nicht, wenn das liebe Kind im ersten und zweiten Jahre noch nicht so altklug spricht, wie ein Mann; ich versichere, daß es nicht stumm bleiben und daß die Natur schon von selbst ihre Rechte behaupten wird.

Nur sorge man nach Möglichkeit dafür, daß die Kinder die Dinge zu allen Zeiten bei ihren rechten Namen nennen lernen. Es ist ein großer Fehler, den so viele Väter und Mütter begehen, wenn sie mit ihren Kin-dern so tändelhaft sprechen und entweder die Worte nur halb oder mit unnöthigen Zusätzen aussprechen lassen. Von der Art sind die Wör-ter: **Tate, Memme, mi, kiken, ninnen,**

Bau-

Baubauhund, Buochse, Hottepferd, Bi-
leken, Hulegänseken u. s. w. anstatt, Va-
ter, Mutter, mir, mich, sehen, trinken,
Hund, Ochse, Pferd, Rind, Gans u. s.
w. Von der ganz gemeinen Aussprache man-
cher Wörter, als z. B. zu Huse, anstatt zu
Hause u. d. gl. will ich nichts erwähnen, die
findet bei Leuten von einiger Distinktion nicht
Statt. Ich rede nur von denen, die sich von
dem ganz gemeinen Mann in anderen Din-
gen unterscheiden und tadele der ihre Verfah-
rungsweise, denn, wenn nun die Kinder äl-
ter werden und die fehlerhafte Aussprache sol-
cher Wörter beibehalten, so giebt man ihnen
Verweise deswegen und bedenkt nicht, daß
man selbst Schuld daran ist. Warum sagte
man ihnen nicht gleich die Worte richtig vor,
so hätte man nicht nöthig, hernachmals mit
Mühe die Aussprache zu verbessern. Man
muß es sich und den Kindern leicht machen,
aber nicht erschweren. Solches geschiehet aber
nicht, wenn man sie nach der gewöhnlichen

Art

Art sprechen lehrt. Das Kind weiß ja nichts von Buochse u. d. gl. folglich wird es eben so gern und so bald, ja noch eher den rechten Namen als den falschen aussprechen lernen. Man sieht also, wie viel darauf ankommt, wie die Kinder sprechen hören und wie besonders der Vater und die Mutter sprechen.

Eben so fehlerhaft ist es, wenn man Kindern Namen aussprechen läßt, wovon man ihnen den Gegenstand selbst nicht vorzeigen oder ihn auf irgend eine Art versinnlichen kann. Sie gewöhnen sich dadurch an leere Töne, ohne an die jedesmalige Sache zu denken, die sie sprechen und daher kommt es, daß so viele Menschen sprechen ehe sie gedacht haben. Was das aber für Nachtheil hat, weiß ein jeder, der nur einigermaßen gewohnt ist auf die Menschen und ihre Handlungen zu merken. Manche Aeltern machen sich auch ein besonders Vergnügen daraus, ihre Kinder zu zwingen in Gegenwart anderer eine Reihe von

Worten

Worten herzubeten, womit sie im geringsten keinen Begriff verbinden, und welches sie, öfters nicht einmal gern thun, da ihre Aufmerksamkeit auf etwas anders gerichtet ist. Wie oft habe ich es nicht gehört, daß ein Vater oder eine Mutter zu ihrem Kinde sagte: nun mein Kind sage einmal Löwe, Mohr, Amerika, Leipzig, u. s. w. war das Kind aufgelegt, so sagte es diese Worte nach, zog aber ein angenehmerer Gegenstand seine Aufmerksamkeit an sich, so sagte es: ich kann nicht. Nun entstand ein Krieg," der Vater du kannst wohl." „Das Kind" nein ich kann nicht. Und wer mußte am Ende nachgeben? Natürlich der Vater, wenn er klüglich thun und der lächerlichen Scene ein Ende machen wollte. That ers nicht, so ging bei jenem das Schreien und bei diesem das Schelten los. Dafür lasse man doch lieber die Dinge, welche dem Kinde Vergnügen verursachen, wozu die tägliche Bedürfnisse als Brodt, Wasser u. d. g. gehören, nennen, wenn sie solche

nöthig

nöthig haben oder wenn wir sie ihnen geben. Diese werden die Kinder gern und oft und mit Vergnügen aussprechen und so am besten und leichtesten reden lernen. Daß die leidige Plaudermethode, sagt Villaume *) mir den Schein des Wissens giebt und das wahre Wissen, das Wachsthum an Erkenntniß und Verstand in der That verhindert, ist augenscheinlich. Denn unter dem vielen Geplapper muß nothwendig immer das dritte Wort, wo nicht gar unter zehn Worten neun, unverständlich sein, es kann kein Licht in die junge Seele bringen. Dies ist aber noch nicht der größte Schade. Das Traurigste dabei ist, daß sich der junge Verstand gewöhnt unthätig zu sein, mit leeren Worten vor lieb zu nehmen, und es dabei bewenden zu lassen. Daher die Gelehrsamkeit in Sprachkenntniß gesezt worden ist. In der That die Wortwisserei, die Sprachgelehrsamkeit

*) Villaume, ein berühmter praktischer Erzieher und Professor am Joachimthalischen Gymnasium in Berlin.

keit hat etwas blendendes. Von Sachen weiß jedermann etwas, der Bauer kann mit dem Philosophen reden und ihn verstehen. Nicht so mit dem Professor der morgenländischen Sprachen. Bei den Kindern ist noch eine Versuchung mehr. Ihr unreifer Verstand ist der Sachkenntniß noch nicht recht fähig, sie können nur das wissen, was jedermann weiß, und zwar nur mittelmäßig wissen. Das schmeichelt weder den Aeltern noch den Lehrern, damit kann das Kind keine Lobsprüche und der Erzieher keinen Beifall einärnten. Man will aber für seine Bemühung belohnt sein. Also verfällt man aufs Schwatzen, und es geht vortreflich. Wenn aber doch die Aeltern und Erzieher bedenken wollten, daß alle diese Worte nichts sind! denn wenn ein Kind einen ihm neuen Gegenstand erblikt und frägt: was ist das? so bekommt es zur Antwort – den Namen des Dinges: (sehr oft den falschen.) Was ist ihm nun aber damit geholfen? Ein Ding kennen heißt doch nicht

den Namen desselben wissen. — Wahres, ächtes Wissen besteht in der Kenntniß des Nutzens, der Schädlichkeit, der Behandlung der Dinge. Dieses hat man zehntausendmal gesagt, man wird es aber noch wol zehntausendmal wieder sagen müssen, ehe es verfängt! —

Aus allen dem, was bisher gesagt worden, lassen sich folgende Regeln abstrahiren:

Verlange nicht zu früh von deinem Kinde die Kunst za sprechen, sondern warte bis die Natur sie selbst dazu antreibt. — Laß die Worte vom Anfang an richtig aussprechen und halte dem Kinde den Gegenstand vor, den es nennt, damit es eine anschauende Erkenntniß davon bekömmt. — Zwinge es nie eine Sache mit der es sich unterhält, zu verlassen, und sich mit dir über Dinge einzulassen die es doch nicht versteht und wovon es nur mit Unwillen den leeren Namen sagen kann.

Warnung vor unzeitigen und unnöthigen Fragen.

Wie oft hört man, daß die Mutter das Kind frägt, ob es dieses oder jenes wolle. „Willst

„Willst du schlafen gehn? Willst du in der „Stube bleiben? Willst du dich die Nase ab„wischen lassen?“ u. d. gl. kann man alle Augenblick hören, wenn man sich nur eine kurze Zeit in der Kinderstube verweilt. Ist denn nun ein solches Fragen nach Bedürfnissen, die die Kinder alle Augenblick verlangen, nicht nothwendig? Wie sollten wir denn erfahren, was dem Kinde fehle, wenn wir es nicht fragten? Dawider habe ich nichts. Wenn das Kind schreit, so ist allemal eine Ursach vorhanden, warum es schreit; und vernünftige Aeltern und Kinderwärterinnen werden es nie durchs Schlagen stille zu machen gedenken, weil sie wissen, daß es natürlich ist, noch mehr zu schreien, wenn man geschlagen wird; sie werden vielmehr mit größter Sorgfalt sich bemühen, die Ursach des Unwillens zu entdekken und sie zu heben. Und das kann wol nicht besser geschehen, als wenn man das Kind selbst frägt, was ihm fehle; wer ihm was ge-

than; was es, oder wohin es wolle. *) Das ist auch ganz meine Meinung; und wenn sich manche Aeltern nur mehr um ihre Kinder in der Art bekümmerten, so würden wir nicht so viele verwachsene und an Leib und Seele verdorbene Menschen haben.

Dasjenige Fragen, was ich aber meine, ist ganz von einer andern Art und kann wol keinem, dem es nicht einerlei ist, was aus seinen Kindern werden wird, gefallen; es ist nemlich das un-

*) Hierbei kann ich nicht unterlassen, folgende Anmerkung mit anzubringen. Schreit ein Kind und man weiß schon, daß es eine unbedeutende Ursach ist, so frage man nur: was fehlt dir? In der Antwort wird gewiß ein Wort vorkommen, das fehlerhaft ausgesprochen wird. Ist dies, so verbessere man ganz ruhig die Aussprache und das Kind wird bald stille werden. So kam mein Sohn einmal weinend zu mir und sagte: ich habe gefallen. Ich erwiederte: es muß heißen: ich bin gefallen. Nun sprich nach — Und als er es dreimal richtig nachgesprochen, so hatte er über die Lektion sein Schreien vergessen. Wem diese und dergleichen Anmerkungen geringfügig zu seyn scheinen, der sage ja nicht, daß er die Pädagogik liebt und studiert.

unzeitige und unnöthige Fragen, welches Gelegenheit zum Ungehorsam und bösen Eigensinn giebt. Ich will dies durch Beispiele erklären:

Eine Mutter hat sich vorgenommen, oder weiß, daß es Zeit nun sey, das Kind schlafen zu legen, so würde es sehr unnöthig seyn, nun erst zu fragen, ob es ihm beliebe. Die Mutter muß es ja am besten wissen, ob sie recht thut, ohne den Konsens ihres kleinen Lieblings zu haben. Es ist auch nicht immer von den erwünschten Folgen; denn gesetzt: Man ist im Begriff aus guten Absichten das Kind zu Bette zu bringen und frägt erst, ob es Lust dazu habe, so wird es gewiß, wenn es nicht außerordentlich pflegmatisch ist, Nein! sagen und schreien. Und dieses wollte man doch nicht hören; warum fragte man denn aber? Ist man denn nun nicht selbst Schuld daran, wenn das Kind sich sträubt, unserm Willen zu folgen; wenn es schreit, eigensinnig wird und wohl den Unwillen der Wärte-

rinnen so sehr reizt, daß es am Ende noch Strafe bekommt. Wer wird nun nicht mit mir denken, warum fragte denn die Mutter noch lange; konnte sie nicht gleich thun, was sie wollte, ohne zu fragen. Das denke ich auch; ja ich denke noch mehr: ich denke sogar, daß dadurch der Grund zur künftigen Widerspenstigkeit, zu unvernünftigen Prätensionen und dergleichen Begegnungen die den Aeltern Betrübniß machen, gelegt wird. Am Ende ist das kleine Herrchen oder die kleine Mamsell mit nichts zufrieden, wenn sie nicht vorher darum sind befragt worden.

Andere Beispiele die den obigen gleich sind, kann jeder bei einiger Aufmerksamkeit, leicht finden, von welcher Art auch die sind: mein Kind willst du Semmel essen, Wein trinken, und wenn das Kind wie natürlich ist, ja sagt, so fehlts an Semmel und Wein. Was entsteht dann? Bekanntermaßen ein Geschrei, ein Stampfen mit den Füßen, ein Schlagen nach demjenigen der es zum Besten

hatte, und wann der Prozeß noch länger fortdauert und der Vater oder die Mutter nicht den kürzern ziehn will, so folgt die Ruthe, ein Schelten, Schimpfen; und wann alles nichts helfen will, ein sanftes fragen: willst du es auch nicht mehr thun? Und wenn das Kind nur halb Nein antwortet, so ist man seelen vergnügt und giebt nach, redet zu, verspricht, schmeichelt und küßt, weil das arme Kind, das gar nicht Schuld an dem kleinen Trauerspiel war, schon wieder gut ist. O Erzieher, fragt euch doch nur immer selbst bei ähnlichen Fällen, ob ihr es mehr thun wollt und faßt den festen Vorsatz, nie euren Zöglingen wieder Gelegenheit zum Widersprechen zu geben, und behaltet folgende Regel:

Erwekke durch fragen nicht Begierden, die du nicht befriedigen kannst und willst. Mache mit deinem Kinde, was du den Zeiten und Umständen nach thun must, ohne dich an ihre Launen zu kehren und ihren Beifall abzulokken. Thue keine unnöthige Fragen an sie. —

Suche auf alle mögliche Art Schaden zu verhüten.

Es ist überhaupt eine sehr wichtige Erziehungsregel, sich bei Kindern in den ersten Jahren so viel als möglich leidentlich zu verhalten und nur dahin zu sehen, daß sie sich nicht schaden. Will das Kind z. B. die Treppe herauf, so lasse man es gehen, ohne es sogleich hinaufzutragen; das Kind lernt sonst niemals vorsichtig seyn und dreiste gehen, wenn man es bei jeder Gelegenheit, hebt und trägt. In diesen und ähnlichen Fällen hat man weiter nichts zu besorgen, als nur Acht zu haben, daß es nicht falle. Alles was das Kind seinen Kräften nach thun kann, muß man es thun lassen, ohne ihm immer zu helfen. Will das Kind klettern, tragen, etwas reichen, gut, so lasse man es, weil es in einer solchen Welt lebt, wo man oft klettern, tragen und arbeiten muß ohne einen Gehülfen zu haben. Es stärkt ja überdies auch sehr die zarten Glieder und macht sie

fest,

fest, macht das Kind geschikt und gewitzig sich selbst zu helfen, ohne auf andre zu sehen. Dies kann man recht augenscheinlich wahrnehmen, wenn man zwei Kinder gegeneinander stellt, wovon das Eine in den meisten Fällen sein eigener Bediente gewesen; das Andre aber immer zehn für einen zur Aufwartung gehabt hat, welch ein großer Unterschied zwischen beiden! Jenes ist dreist, weiß sich zu helfen, wagt; dieses ist furchtsam, unbehülflich, und weiß sich in keinen Fall recht zu schikken. Welches Kind gefällt euch, lieben Leser! nun besser? Gewiß daß Erste. Mir auch. Ich habe aber meine Kinder auch alle so erzogen. So bald sie gehen konnten, mußten sie über Stock über Blok marschiren, die Treppe hinauf steigen, sich alle Spielsachen allein holen und tragen und so viel als möglich selbst geschäftig sein; und ich oder ein anderer waren nur Hüter, daß sie sich nicht schaden konnten. Fielen sie auch, so beklagten wir sie nicht, nahmen sie nicht auf; sie mußten

ten allein aufstehen und ruhig fortspielen, welches denn auch den großen Vortheil hatte, daß sie kleine Stöße nicht achteten, (dergleichen man bei mehrern Jahren oft bekommt und immer gut dabei geht, wenn man nicht so sehr empfindlich darüber wird) gesund blieben, sich selbst unterhalten lernten und oft Versuche wagten, wovor ein verzärteltes Kind zurückgebebt sein würde.

Besonders wünschte ich aber daß diejenigen, welche die Aufsicht über Kinder haben, besonders zu der Zeit etwas zurükhaltend und geizig mit ihren Diensterweisungen wären, wenn die Kinder spielen. — Das ganze Geschäfte der Kinder, wovon in diesem Buch die Rede ist, besteht in Spielwerk und das ist auch ganz natürlich, da ihre junge Seelen sich noch mit keinen ernsthaften Dingen abgeben können. Und wohl den Kindern, wenn sie solche Erzieher haben, die dieses Bedürfniß immer auf eine zwekmäßige Art befriedigen können! Dinge die ihnen auf eine oder die

andere

andere Art großen unersetzlichen Schaden zufügen können, zum Beispiel Messer, Gabel, Scheere muß man ihnen unter keiner Bedingung zulassen. Ey! Wer wird das thun? Ja wol muß man sich darüber wundern, aber wenn man doch bemerkt, daß es leider noch sehr oft geschieht, so muß man sich betrüben und als Menschenfreund dafür warnen. Wer weiß nicht solche traurige Beispiele, wo das Kind mit dem Messer oder einem andern schneidenden oder stechenden Instrument gefallen und sich Augen oder andere Glieder so verlezt, daß sie unbrauchbar geworden sind! Freilich befürchten das die leichtsinnigen Wärterinnen nicht, aber sie hätten es befürchten müssen. Wenn der Schade geschehen ist, dann kommt die Reue zu spät.

Doch ich wollte eigentlich zeigen, wie man sich bei Zeitvertreiben der Kinder, wobei man gar nichts zu befürchten hat, verhalten müsse. Und da rathe ich denn vorzüglich ihnen den Willen zu lassen, wenn sie weder

sich noch andern schaden. Spielen also die Kinder und sind dabei vergnügt, so störe man sie nicht, sondern warte, bis sie von selbst aufhören. Beobachteten die Kinderwärterinnen dieses, sie würden manche ruhige Stunde mehr haben. Aber was geschieht? Ist das Kind auch noch so vertieft in seinem Spiel, so wirds abgerufen und soll einen neuen Gegenstand bemerken. Wie schwer das dem armen Kinde werden muß, kann man sich leicht erklären, wenn man nur an sich wahrnimmt, wie nahe es uns geht, wenn wir in irgend einer Sache, die uns Vergnügen macht, gestöret werden. Ist das Kind nun zum Gehorsam gewöhnt, so kommts, findet aber leider in dem neuen Gegenstande nicht so viel Unterhaltung: natürlich wird es unwillig auf denjenigen, der ihm sein voriges Plaisir raubte — wird mürrisch, denkt wol gar auf Rache und nun — kostet es Mühe es wieder gut zu machen. Die Mühe konnte man ja aber sparen. Warum ließ man es denn nicht vorher in seiner

ner Ruhe und sahe bloß zu. Ich empfehle daher die Regel:

Halte dich bei dem Spielen der Kinder nur leidentlich und sey nur darauf bedacht, daß sie sich nicht schaden können. Bemühe dich auch, ihre Spiele so viel möglich nüzlich zu machen.

Anmerk. Wenn ich sage, man müsse die Spiele der Kinder so viel möglich nüzlich zu machen suchen, so meine ich, daß man ihnen solche Zeitvertreibe macht, wobei nicht allein ihre junge Seelen-Kräfte geübt werden, sondern wobei auch besonders der Körper Vortheile hat. Die Gesundheit des Leibes muß unser erstes Augenmerk seyn. Aeusserst selten lasse man die Kinder sitzend spielen. Ausserdem, daß sie das viele Sitzen träge und bequem macht, leidet auch der Wachsthum und die einzelne Theile des Körpers, die die angenommene krumme Lage behalten und das Kind schief machen.

Ich will damit keineswegs in Abrede seyn, daß man nicht zuweilen an den Vergnügungen Theil nehmen müsse, im Gegentheil behaupte ich, daß es Pflicht des Erziehers sey, Spiele anzugeben, sie vorzuspielen, zu verändern und sich so viel möglich zu den Kindern herablassen. Aber diese schwere Kunst muß

man dann nur erst anbringen, wenn es an Spielen fehlt. — Wenn sie Langeweile dabei zu haben scheinen. Sind sie aber erst einmahl im Zuge, so sei man nur Beobachter.

Mache die Kinderspiele nützlich.

Sind Kinder erst 3 bis 4 Jahre, so daß sie schon anfangen, sich allein zu beschäftigen, besonders alsdann, wenn die Aeltern gerade nicht Zeit haben, sich mit ihnen abzugeben; so finden sie ihre Unterhaltung meistentheils in solchen Dingen, die ihnen gehabte Vorstellungen und Bilder wieder in ihr Gedächtniß zurückbringen. Daher wird man wohlthun, wenn man ihnen allerlei Bilder, Kupferstiche und Portraits giebt, womit sie sich die Zeit, nicht nur auf eine angenehme, sondern auch nüzliche Art, vertreiben. Angenehm sind sie ihnen, besonders wenn sie illuminirt sind, und man wird wahrnehmen, je mehrerlei Farben auf das Bild aufgetragen sind, destomehr Freude wird es den Kindern machen.

Diese Unterhaltung ist aber auch zugleich sehr nüzlich: denn besonders wird das Gedächtniß und die Einbildungskraft dadurch geübt und gestärkt; besonders, welches doch immer so seyn sollte, wenn die Bilder Gegenstände enthalten, die das Kind schon öfters gesehen hat.

Auch wird die Sprache nicht wenig dabei gewinnen. Kinder plaudern gern und so oft sie etwas sehen, was ihnen schon bekannt ist, so nennen sie den Namen und öfters auch den Gebrauch, Verrichtung, Bestimmung und Eigenschaften der Sache.

Meine Kinder können sich stundenlang mit Bilderbüchern amusiren und wissen dabei so viel zu erzählen, daß ich öfters geneigt werde, ihre Gespräche mit anzuhören.

Nur rathe ich, daß man ein solches Bilderbuch kaufe, worauf sich alle die bekannten Gegenstände finden, die die Kinder täglich zu Gesicht bekommen. Die fremden Thiere und andere Gegenstände machen den Kindern kein

Ver-

Vergnügen, weil sie ihren Namen nicht wissen und sie auch noch nicht gesehen und gar nichts davon gehört haben. Wenn sie allenfalls noch etwas dabei thun, so verwechseln sie selbige und vergleichen sie mit denen ihnen bekannten Dingen. So nannten z. B. Kinder die ich beobachtete, den **Leoparden** und **Panter** des Barts wegen den sie haben, eine **Katze**.

Aus diesem Grunde empfehle ich ein solches Bilderbuch, darauf wir die meisten Gegenstände abgebildet finden, die die Kinder im täglichen Leben oft sehen. Z. B. Stuhl, Ofen, Spiegel, Tisch, Ochse, Pferd, Wagen u. s. w. Dies dürfte auch früh den Trieb zum Zeichnen, das so nützlich ist, erwekken.

Kindern einen nüzlichen Zeitvertreib in den Winterabenden zu machen, rathe ich das wohlfeile Würfelspiel an. Dabei lernen sie zählen und überhaupt rechnen, wenn sie nämlich um etwas z. B. Rosinen wirfeln. – Wenn sie älter und verständiger sind, kann

man

man sie mit den bekannten Spielen, mit dem Ball, Kräusel, Kegeln, Pläze verwechseln, Pfeife suchen u. d. g. bekannt machen. Nur bleibt immer die wichtige Regel:

Zwinge Kinder nicht, daß sie eine bestimmte Zeit spielen müssen, und mache diese Spiele so nüzlich als möglich

Vom Gewöhnen an allerlei Witterung.

Woher mag es wohl kommen, daß den Kindern so oft die Füße verfrieren und das Gesicht und die Hände selten oder gar nicht, da doch erstere bedekt sind und leztere nicht? – Daß man irrt, wenn man glaubt, daß nur diejenigen Glieder des menschlichen Körpers von diesem Uebel frei bleiben, die bedekt sind, dies lehrt die Erfahrung, indem so viele Kinder, die nicht barfuß gehen, doch erfrorne Füße haben: und vernünftige Erzieher haben die ganz richtige Bemerkung gemacht, daß wir gerade deshalb, weil wir von Jugend auf gewohnt sind, Strümpfe und Schuhe zu tragen und unsern ganzen Körper von der Kindheit

heit an mit Pelzwerk zu bedeken, eine so schwache Konstitution des Körpers haben, womit wir der harten und rauhen Witterung nicht widerstehen können. Gewiß ist es, würden wir nicht in unsern jungen Jahren mit so vielen Betten und Kleidern beladen, so würde es ganz anders um die Festigkeit unsers Körpers aussehen. Dies beweisen die Nationen, die nicht so tändelnd und zart erzogen werden wie wir.

Ganz unbeschadet würden wir uns zum Beispiel auch der kältesten Witterung aussetzen können, wenn wir von Jugend an daran gewöhnt worden wären. Dies beweiset ja der Theil des menschlichen Körpers, den wir Gesicht nennen, dieser leidet nie von Frost weil er beständig entblößt gewesen ist. Wie gut wäre es also, wenn wir unsere Kinder nicht nur auf Stroh, oder Matten — in kalten Stuben schlafen, sondern auch zuweilen und besonders des Morgens, barfüßig herumlaufen ließen und es ihnen erlaubten bei jeder Witte-

rung

rung auf die Straße mit unbedecktem Kopfe zu gehen, damit diese Theile nicht nur gestärkt, sondern auch zugleich vor so vielen Uebeln gesichert werden. Da wir es aber schwerlich durch keine Beredsamkeit dahin bringen werden, daß das deutsche Kind überhaupt härter erzogen werden sollte: so müssen wir wenigstens den Rath geben, **das Uebel des Erfrierens abzuwenden**, indem es sehr oft in unsrer Gewalt steht. In unserer Gewalt? Wer kann der Witterung gebieten? Wer kann gänzlich den Eindruck der Kälte hindern? Das kann freilich Niemand; aber so meine ichs auch nicht! Den schädlichen Einfluß der Kälte soll man nur verhindern; das ist meine Meinung; und das ist es ja auch was jeder wünscht, der nur Kinder hat, ich will nicht einmal sagen, der sie liebt. Denn es verursacht ja so viele Beschwerlichkeiten, so viel Schreien und Unruhe, daß wol alle Aeltern ihren Kindern gesunde Füße wünschen. Das einzige Mittel diese zu erhalten ist: **man bewahre sie vor nassen**

Strümpfen. Wenn es noch so kalt ist und die Kinder haben trokne Strümpfe an, so werden sie niemals die Füße erfrieren, da sie so selten und nur kurze Zeit in der Kälte sich aufhalten. Aber so bald ein Kind aus der warmen Stube entweder mit schon nassen Füssen in die Kälte kommt oder sich ausser der Stube auf irgend eine Art die Füße befeuchtet; so ist es ganz natürlich, daß sie verfrieren müssen. Wasser gefrieret so bald die Luft kalt ist, und es mag sein wo es will; daher sich diejenigen Mägde auch nur die Hände erfrieren, die mit nicht abgetrokneten Händen in die Kälte gehen.

Denjenigen die schon an ihren Kindern dies Uebel wahrnehmen, rathe ich, statt aller Salben und Schmierereien, die verfrorne Glieder in den Schnee zu stecken und sie so lange darinnen zu lassen, bis er den Frost ausgezogen hat. Kein Mittel ist so sicher und wohlfeil, als dieses! —

Lächer=

Lächlicherkeit des allzufrühen Komplimentenmachens.

Nichts ist mir lächerlicher und wirklich hart vorgekommen, als wenn man die Kinder gezwungen hat, die Komplimente der Alten nachzumachen. Ein Mädchen von 2 bis 3 Jahren, soll schon den Knix machen, den man nur von Erwachsenen, die die Welt schon kennen, zu sehen gewohnt ist; von einem kleinen Jungen verlangt man, daß er sich eben so tief beuge und die Hand küsse, als es ein verliebter Jüngling, oder ein Kompetent zu einem Amte thun muß, und auch gern thut. Ist das nicht, mit Erlaubniß zu sagen, etwas widernatürlich? Was weiß denn ein Kind in den Jahren von Liebe und Verbindlichkeiten gegen andere? Da es weiter keinen für seinen Freund und Wohlthäter erkennt, als allenfalls seine Aeltern. Ich sage allenfalls: denn daß sich die Kinder mehr zu ihren Aeltern halten, daraus folgt noch nicht, daß sie sie wirklich lieben; sondern es rührt

lediglich daher, weil sie täglich um sie sind und alles von ihnen bekommen. Liebe, setzt schon Kenntniß der wesentlichen Vollkommenheiten eines andern, und Bewußtsein voraus, daß diese auf uns einen guten Einfluß haben. Wer trift aber bei Kindern solche Kenntnisse an? und wer kann sie in den Jahren verlangen? Um so weniger muß man daher, wenn man billig denken will, von diesen Kleinen, ein solches unnatürliches Opfer, der Dankbarkeit und der Ergebenheit, wie die alltäglichen Komplimente sind, fordern, am allerwenigsten wenn sich in selbigen ein scheinbarer Widerspruch findet. Z. B. Wenn das Kind etwas bekömmt, soll es, wenns auch die Worte noch nicht recht versteht und aussprechen kann, sagen: **ich danke ergebenst, gehorsamst**, und wie die allerliebste Worte alle heißen mögen; und wenn es nun etwas nicht haben will; wie muß es alsdann sagen? Eben so: **ich danke ergebenst, gehorsamst** u. s. w. Das ist ja sonderbar! Für etwas das

mir

mir angenehm ist, das ich bekomme und genieße, soll ich meine Empfindungen mit eben denselben Worten ausdrücken, mit welchen ich es that, da mir etwas zuwider war und ich es nicht annehmen wollte. „Ja, sagt man, darum muß sich das Kind nicht bedanken, weil ihm die Sache nicht gefällt, oder, weil er sie nicht haben will; sondern dafür, daß sie angebothen wird.“ Das weiß ich wohl, daß man die Worte so verstehen muß, aber ich weiß es auch, daß sich die Kinder diesen Sinn nicht dabei denken. In der kleinen Kinderseele, bleibt also immer ein Widerspruch, wenn es ihr ja belieben sollte, einmal darüber nachzudenken.

Und wozu denn diese männliche Zeremonien bei Kindern? die ihnen so manchen Verdruß machen ehe sie selbige gewohnt werden und weswegen sie auch oft abgeneigt sind, mit der lieben Mama Visite zu machen. Gewinnt denn ihr Verstand dabei? Bekommen sie dadurch hellere Begriffe, Vorstellungen die ihnen

nen sonst unbekannt geblieben wären? „Nein sagt man, ihr Verstand nicht so wohl als ihr Herz gewinnt dabei.“ Und worin besteht dieser Vortheil? „Man bewahrt sie vor dem „schändlichen Laster der Undankbarkeit und „überhaupt vor einem ungesitteten Wesen. „Es läßt doch gar fein, wenn die lieben Kinder „so artig thun und sprechen können.“

Wenn das wahr wäre, so müßte ich mich schämen meine Feder wider das **unzeitige Komplementen machen** ergriffen zu haben; ja ich müßte es nicht wissen, was für ein Scheusal ein wirklich undankbarer Mensch sei. Aber ich frage: ob eine solche affektirte Erziehung wirklich ein so wirksames Verwahrungsmittel gegen dies genannte Uebel sei, als wofür man es ausgiebt, und ob der kein dankbarer Mensch werden könne, der nicht in Komplimenten machen geübt sei. Man sehe nur den Landsmann an, der von allen diesen städtischen Ziereреien nichts weiß; wird man ihm wohl alles Gefühl fürs Schöne und Gute absprechen können.

„Nun

„Nun wenn das auch ist, so klingts doch schön „und sieht gut aus, wenn die Kinder artig „sind.“ Dawider habe ich nichts, daß die Kinder artig sein sollen, so bald man das Wort recht versteht; aber klingt denn das natürliche und aufrichtige Nein und Ja nicht auch eben so gut als die andern gesuchten Ausdrükke, wobei die Kinder, ehe sie selbige lernen, sich und den Aeltern viele unangenehme Stunden machen; und ihnen am Ende so geläufig werden, daß sie sich, wenn sie älter werden, gar nichts mehr dabei denken; sondern sie papagaimäßig herausstoßen, so oft sie nur die geringste Gelegenheit haben. Wer getraut es mir zu widerlegen, daß dies höchst wahrscheinlich der Grund mit ist, warum so viele Menschen sehr gefällig und artig scheinen, es aber im Grunde nicht sind, daß so viele einen großen Ueberfluß an Worten, Komplimenten und Höflichkeitsbezeugungen sowol in Briefen als im Umgang, äussern; und wenn es zur That kommt; oder wenn sie leisten sollen was sie ver-

versprochen haben, keiner träger, undienstfertiger, ungalanter und gröber ist, als sie. —

Schon diese traurige Erfahrung allein ist hinreichend gefühlvolle Aeltern abzuschrecken: ihre Kinder an unnatürliche, übertriebene und unzeitige Komplimente zu gewöhnen, besonders wenn sie bedenken, daß die Kinderjahre vorzüglich die angenehme Zeit der Freiheit, wo alle Fesseln der galanten Welt, wenn sie noch so glänzend scheinen, dem Naturmenschen eine Hölle sind. Aeltern sind ja aber verpflichtet ihren Kindern jede Stunde ihres jungen Lebens so angenehm, frey und froh, als möglich zu machen. Mit den Jahren und mit den Verbindungen und Umständen, in die der Mensch hernach geräth, lernen sich solche Kleinigkeiten von selbst.

Kinder von zwei bis drey Jahren, kann man nur durch etwas Gegenwärtiges, selten durch etwas Zukünftiges beruhigen.

Es ereignet sich sehr oft, daß Kinder über ihre Aeltern oder Wärterinnen unzufrieden und unwillig werden, und das größtentheils mit darum, weil sie etwas verlangen, was man ihnen nicht sogleich geben kann. Ein Kind hat z. B. den Tag vorher mit dem Wagen seines Nachbars gespielt; sogleich will es denselben, sobald es ihm einfällt, wieder haben. Nun werden Vorstellungen gemacht. Da heißt es: Mein Kind, du kannst den Wagen nicht bekommen, weil er nicht uns gehört – weil er zerbrochen ist, oder was man sonst für Ausrede macht. Dieß beruhigt, aber den kleinen **Karl** oder das kleine **Dorchen** nicht; der will den Wagen haben und kehrt sich nicht daran, ob er seinem Nachbar gehöre, oder ob er zerbrochen sey. „Nun, wir wollen dir einen neuen und recht schönen

Wagen machen lassen, der noch viel besser seyn soll als des Gottlieb seiner ist." So lange das erzählt und mit allen nur möglichen Umständen wahrscheinlich gemacht wird, so lange ist das liebe Kind stille; sobald aber die Trostgründe ein Ende haben, so fängt es wieder bitterlich an zu weinen und verlangt den Wagen. Was ist hierbei nun zu thun? Ich habe es in diesem Fall, mit meinen Kindern so gemacht.

Sobald sie etwas wünschten, das ihnen die Zeit vertreiben konnte, das ich aber nicht selbst hatte, um es ihnen zu geben: so verfertigte ich ihnen etwas ähnliches und gab es ihnen zum Spielen. Sahen sie z. B. auf der Straße ein Kind mit einem kleinen Wagen fahren und wollten ihn haben: so machte ich ihnen gleich eine ähnliche Figur von einem Spukkasten und Bindfaden, oder von sonst einer Sache, die sich dazu schickte; legte Holz und Steine darauf und fuhr damit. Dies machte sie stille, vergnügt

und beruhigte sie mehr als wenn ich ihnen des Königs Wagen mit sechs Pferden versprochen hätte.

„Gut! wie werden wir es aber denn machen, wenn wir gar nicht im Stande sind ihnen von dem, was sie wollen, etwas Aehnliches in die Hände zu geben, dergleichen Fälle es doch oft giebt? Da weiß ich keinen andern Rath zu geben, als diesen: Man wende ihre Aufmerksamkeit von solchen Gegenständen, die ihr Verlangen nach selbigen erwekken könnten, schnell weg, und lenke sie auf andere Dinge, die ihnen ebenfalls Vergnügen machen; man entferne sie sogleich von dem Ort, wo sie solche ansichtig werden können, und gehe mit ihnen in ein ander Zimmer, oder in den Garten, wo sich ihre kleine Seele zerstreuen und beschäftigen kann.

Anmerk. Daß das Gegenwärtige stark und das Zukünftige nur wenig auf die junge Kinderseelen wirkt, ist so gewiß als natürlich, indem sie nur das reizt was ihnen vor die Sinne kommt. Das gilt so gar von unangenehmen Dingen. Kinder, die z. B. die Ruthe verdient

dient haben, sind sehr ruhig, wenn man die Execution bis auf den Abend oder bis zur andern Zeit verschiebt, und laßen es sich in dem Augenblik, da man die Strafe verzögert, gern gefallen, wenn man ihnen sagt: du bekommst die Ruthe auf den Abend, weil sie sich nicht um die Zukunft bekümmern, und eigentlich zu sagen keinen Begrif von der noch kommenden Zeit haben.

Ein Gespräch über die Schädlichkeit des sogenannten heiligen Christspiels.

Die Mutter. Wie doch die Leute, die Christen sein wollen, immer noch so thöricht handeln und mit der Weihnachtszeit solch Gespötte treiben können!

Der Vater. Darüber habe ich mich schon oft geärgert, daß so viele Aeltern ihren Kindern an diesem wichtigen Feste allerlei Possen und Gaukelspiele entweder selbst vormachen oder von andern vormachen lassen.

Die Mutter. Ja! da sieh einmal lieber Mann, auch sogar unser Nachbar, der doch sonst immer einen Vorzug vor andern haben will

und

und in dem Gedanken steht, daß keiner seine Kinder besser erzieht als er, giebt es noch zu, daß ausgekleidete Personen, unter allerlei abscheulichen Figuren seinen Kindern Furcht einjagen und sie zum beten zwingen dürfen.

Der Vater. Nicht möglich! Der Mann der so viel von Erziehung spricht – der sich oft über andere lustig macht, wenn sie ähnliche Thorheiten begehen — der Mann duldet auch in seinem Hause diesen erschrecklichen Misbrauch mit dem heiligen Christ! —

Die Mutter. Ja! ja! du kannst mirs glauben. —

Das Kind. Ja lieber Vater, bei unserm Nachbar war – heute der heilge Christ mit dem Ruprecht, *) der brachte den Kindern recht viele Aepfel; sie mußten aber beten.

Der

*) Ruprecht ist ein alter ursprünglich deutscher männlicher Taufnahme, welcher unter andern Veränderungen auch Rupert und Robert lautet. Der Knecht Ruprecht, ist ein im gemeinen Leben gewöhnliches Schrekbild, die Kinder damit furchtsam zu machen. Man

Der Vater. Glaube nicht mein Kind, daß der Rupprecht eine wirkliche Person sei, es ist ein leerer Name.

Das Kind. Nein lieber Vater, es waren drei wirkliche Menschen, ich habe sie selbst gesehen, ohne sie vorher zu kennen.

Der Vater. Menschen sind das freilich die du gesehen hast und zwar sehr unkluge Menschen, die sich zu solchen ausgekleideten Figuren brauchen lassen; die aber übrigens eben solche Gestalt haben wie andere, wenn sie das Pelzwerk und die Müzen abgeworfen haben. — Du fürchtest dich doch wol nicht vor ihnen?

Das Kind. O nein; aber ich möchte sie doch wol gern einmal sehn. —

Die Mutter. Nein mein Kind! solche albernen Leute lasse ich nicht in mein Haus kommen,

Man bedient sich zu diesen Schreckbildern auch der Wörter: Popanz und Mummelsack, die nicht existiren und also den Kindern auch nicht vorgesagt werden sollten, weil sie sich unnöthigerweise dabei ängstigen und ihnen diese Furcht zu ihrem Schaden zeitlebens anklebt.

men, daran haben vernünftige Leute kein Wohl-gefallen.

Der Vater. Ganz recht, meine liebe Frau! Wenn das alle Aeltern thäten und solche schädliche Gebräuche missbilligten, so würden sie von selbst vergessen werden. *) Wir haben ja in diesen Tagen weit wichtigere Dinge zur Unterhaltung, wenn wir uns als Christen auf dies Hauptfest recht würdig vorbereiten wollen. Aber weist du wohl, mein Sohn, wie das Fest heißt, das wir nun feiern?

Das Kind. O ja, es heißt das Weihnachtsfest.

Der Vater. Recht. — Es heißt aber auch das heilige Christfest, und das darum, weil vor 1788 Jahren Jesus Christus geboren worden,

*) Dieser Gebrauch ist nicht nur darum schädlich, weil er den Kindern ganz irrige Vorstellungen von dem heiligen Christ beibringt, sondern auch deshalb, weil ihre Gesundheit sehr durch die allzugroße Furcht, in die sie durch diese schreckliche Figuren gesezt werden, dabei leidet. —

ben, dem wir die vielen guten Lehren, die wir die Christlichen Lehren nennen, zu verdanken haben.

Das Kind. Ja, ja lieber Vater, das hat mir auch unser Lehrer in der Schule so gesagt und jezt besinne ich mich, daß dies alles in unserm Lesebuch steht, worin wir es schon gelesen haben.

Der Vater. Nun siehst du mein Sohn daß der heilige Christ ein ganz andrer Mensch gewesen ist, als die Schrekbilder, die man heut zu Tage unter diesem würdigen Namen herumschwärmen sieht.

Die Mutter. Wir wollen dir doch auch etwas zum Weihnachten schenken, mein Kind, wenn gleich die dummen Leute nicht hier gewesen sind und dich zum weinen gemacht haben. Ich will nicht, daß du misvergnügt, sondern recht froh sein sollst, wenn du an den heiligen Christ denkst. Und wenn ich dir was schenke,*) so gebe

ich

*) Möchten es doch alle Aeltern ihren Kindern sagen, daß sie es sind und kein andrer, der ihnen die Geschenke.

ich es dir darum, daß du immer fleißiger und gehorsamer werden sollst.

Das Kind. Ich werde mich recht freuen und Ihnen recht gut sein, wenn Sie mir was schönes schenken.

Der Vater. Ja, ja mein Sohn du sollst mancherlei auch von mir bekommen, vorzüglich solche Sachen die du gebrauchen kannst: z. B. ein Paar Schuh und auch wol gar ein – doch ich will dir jezt nicht alles sagen, um deine Freude nicht zu vereiteln — (zur Mutter.) Die Mode, sich zu Weihnachten zu beschenken, kann man immer beibehalten, wenn nur ein jeder so vernünftig ist und die Ausgabe auch hier nach seiner Einnahme einrichtet und darauf sieht, daß die Sachen den Kindern einigermaßen nüzlich sein können.

schenke macht; so würden diese Geschenke weit mehr Eindruk auf die Kinder machen, und sie zur Gegenliebe erwekken, wenigstens würde das eine entfernte Veranlassung dazu sein und man würde sich nicht der Gefahr aussezzen, daß die Kinder doch endlich einmal hinter die Schliche kommen und uns für Lügner ansehn würden.

Die Mutter. O ja das ist ein alter unschädlicher Gebrauch, wider dem man wol nichts einwenden kann, wenn man sich dabei klüglich zu nehmen weiß.

Der Vater. Weißt du aber wol, woher dieser Gebrauch, sich zu Weihnachten zu beschenken, seinen Ursprung hat?

Die Mutter. Nein das weiß ich nicht.

Der Vater. Nun, ich will dirs sagen. Dieser Gebrauch kommt aus dem Heidentum her. Die Heiden, weist du doch, verehrten mehr als einen Gott; sie hatten viele Götter. Von diesen hieß einer Saturnus und dem zu Ehren feierten sie jährlich ein Fest, das gerade in dem Christmonat fiel. Auf diesem Feste nun beschenkten sich besonders die Freunde und Anverwandten untereinander; und da nun viele von den Heiden hernachmals sich zum Christentum bekannten, so brachten sie auch diese Gewohnheit mit, und behielten sie bei, besonders da das Weihnachtsfest auch in den Dezember verlegt wurde und sie also eine Aehnlichkeit zwischen ihrem alten Feste und

dem

dem der Feyer des heiligen Christfestes in Ansehung der Zeit bemerkten.

Die Mutter. Wie lange sich doch Gewohnheiten und Gebräuche erhalten können! Das wäre nun immer recht gut, wenn nur die Leute nicht so viele Narrenpossen und kindische Spielerei an diesem großen Feste treiben, und nicht so viele unnöthige Kosten machen wollten, wobei doch die Kinder mehr verlieren als gewinnen.

Der Vater. Nur Geduld! Mit der Zeit werden dergleichen Thorheiten wol aussterben, da doch unsere jetzige Jugend schon weit besser in vielen Schulen unterrichtet wird, als ehedem geschehen ist. — Gott gebe, daß Aberglauben immer mehr weichen und reine Erkenntniß sich immer mehr ausbreiten möge! —

Von dem ersten Unterricht der Kinder.

Daß die Aeltern verpflichtet sind, ihren Kindern den ersten Unterricht zu geben, bedarf wol keines weitläuftigen Beweises. Alles kommt nur darauf an, daß sie wissen, wie

sie es anzufangen haben, um in ihren Kindern den Grund zu dem zu legen, was sie in reifern Jahren seyn und werden sollen. Und da kann ich dann aus Erfahrung zwo Hauptregeln empfehlen, auf denen alles, bey dem ersten Unterricht beruhet.

Die erste ist: **Erlaube deinem Kinde nichts, was es zu einer andern Zeit nicht thun kann und darf.** Hier versehen es nun die meisten Aeltern, indem sie, wenn sie bei Laune sind, ihren Kindern manche Unarten verstatten, die sie zu einer andern, ihnen nicht gelegnen Zeit, sehr hart an ihnen rügen. Kann aber eine solche Erziehung wohl von erwünschter Wirkung seyn? Das Kind soll ja lernen was Recht und Unrecht ist, und wie es sich künftig verhalten müsse; wie ist das aber möglich, wenn die Aeltern nicht nach vernünftigen Grundsätzen, sondern bloß leidenschaftlich handeln. Was das Kind einmal nicht thun darf, weil es ihm und andern schädlich ist, das muß man zu keiner Zeit erlauben.

lauben. Es ist aus diesem Grunde gar nicht zu billigen, wenn sich z. B. Aeltern einmal darüber freuen, wenn sich ihre Kinder zanken und schlagen; und das andremal wieder, wenn es ihnen mißfällt, hart bestrafen. Unartige Leidenschaften, die Unordnung stiften, müssen jederzeit als strafbar anerkannt, so wie die guten erweckt und durch Worte und Beispiele belebt werden.

Die zweite Regel ist: **Bemühe dich den Verstand des Kindes so viel möglich aufzuhellen und bringe ihm von allen umstehenden Dingen die richtigsten und deutlichsten Begriffe bei.** Viele Aeltern meinen zwar, daß dies nur die Sache des Lehrers in Schulen sey; allein sie irren sich. Der Unterricht aus Büchern, kann bis zur Schulzeit verspart werden: aber nicht derjenige, den ich hier meine: der **mündliche.** Dieser Unterricht besteht darinn, daß man den Kindern sagt: wie diese und jene Sache heiße; woraus sie bestehe; warum

sie da sey; was und wie sie nützen und schaden könne u. d. g.

Dieser Unterricht muß aber auch der Regel nach deutlich und richtig seyn. Wir müssen die Dinge um uns her nach ihrem Ursprung, Bestandtheilen und Endzweck so verständlich beschreiben, wie es die Fähigkeiten der Kinder erheischen. Alle gelehrte Kunstwörter und weitläuftige Definitionen finden hier nicht statt; nur allein lichtvolle Darstellung des Gegenstandes. Dies geschieht nun vornehmlich durch Zergliederung der Bestandtheile, woraus eine Sache besteht und durch Versinnlichung. Wer z. B. bei der Beschreibung von Brod und Butter dem Kinde sagt: Daraus wirds gemacht und auf diese Art wirds gemacht, wird ihm schon verständlicher als wenn er den blossen Namen der Sache nennt.

Eben so muß der Unterricht auch richtig und wahr seyn, das heißt: wir müssen die Dinge

Dinge nebst ihren Eigenschaften und Wirkungen auch so nennen, wie sie in der Natur existiren. Wenn also der Wind bläst und das Kind frägt: was das sey, so muß die Antwort nicht seyn: **der schwarze Mann**, sondern der Wind. Frägt das Kind weiter, so kann man ja die Begriffe immer deutlicher machen. Warum aber erst falsch? „Um das Kind nur zu beruhigen.“ O da giebts andere Mittel. Wir brauchen uns auf solche Art nicht zu helfen, und uns den Unterricht zu erschweren. Das heißt: ein Uebel heben und zehn dafür wieder schaffen.

Durch diesen deutlichen und richtigen Unterricht den wir unsern Kindern geben, bereiten wir sie vor, auch das mit Nutzen zu lernen, und zu behalten, was ihnen der Lehrer in der Schule vorträgt. Den Kindern, die sich immer allein überlassen gewesen, die nie Unterweisung von ihren Aeltern bekommen, werden selten Geschmack am Schulgehen und Lernen finden und die Schulzeit wird vergehen, ohne daß sie die

nöthigsten Kenntnisse eingesammlet haben. Durch diesen ganz häuslichen Unterricht, machen wir die Kinder besonders geschickt zum Denken und zum Verstehen desjenigen, was sie in der Schulen lesen sollen. Und welch ein großer Vortheil ist das! Viele wollen dies zwar noch nicht anerkennen, und glauben, wenn ihre Kinder nur dann mechanisch lesen und viel auswendig hersagen können, dann sey es schon genug. Aber was hilft alle unser Lesen und Beten, wenn wir es nicht verstehen. Ich wünschte, daß Aeltern diesen Punkt recht beherzigten und einmal von dem Wahn abließen: daß es schon genug sey, wenn man nur Worte lesen und hersagen könne, ohne den Verstand derselben zu wissen.

Von der Zeit des ersten Schulunterrichts.

Sobald die Kinder gehen und nur halb reden können, so bringt man sie zur Schule, um sie, wie man zu sagen pflegt, auf ein Paar Stunden los zu sein. – Das liesse sich

nun

nun allenfalls noch wol entschuldigen, wenn man nur von den Lehrern nicht verlangte, daß sie gleich aus den Kindern Männer machen und sie in allen Sprachen und Wissenschaften unterrichten sollten. Man sagt zwar anfänglich, mein Kind soll nur still sizen lernen. Aber wenn der Sonnabend kommt, so frägt man doch nach Sprüchen, Psalm, Lied, französischen Vokabeln, Schreibebuch u. d. g. Das heißt nun zu viel verlangt und ist auch gar nicht der rechte Weg, indem es lediglich der Aeltern ihre Pflicht ist, ihren Kindern den ersten Unterricht zu geben und sie dadurch vorzubereiten. „Nun wenn sollen wir denn anfangen, sie in die öffentliche Schule zu schikken? Das kann nun wol so geradhin nicht bestimmt werden. Es kommt hier auf die Anlagen, gute Vorbereitung und auf die Lust des Kindes sehr viel an.“

„Ja wird man sagen, da können wir lange warten, wenn wir uns nach der Lust der Kinder richten sollen, die haben niemals Lust.

Das mögte ich nun wol nicht behaupten: denn kein Trieb ist bei Kindern stärker, als die Neu- und Wißbegierde; und wenn diese die Aeltern gut zu nuzen wissen, so wird es ihnen gewiß nicht fehlen, ihren Kinder nach und nach Liebe zum Lernen einzuflößen, die sich meistentheils, wenn die vorhergehende Zeit gut angewandt worden, im 6 oder 7 Jahre zu äussern anfängt – diese Periode lasse man nicht vorbei streichen; denn werden die Kinder älter, so schämen sie sich unter noch jüngern zu sizzen, und das noch zu lernen, worin diese schon Meister geworden sind.“

Ehe man aber seine Kinder zur Schule bringt, so erkundige man sich bei Sachverständigen, welche, an dem Ort oder der Gegend wo man wohnt, die beste sey. Es ist nicht jedermanns Sache Lehrer zu sein und obgleich sich viele dafür ausgeben, so besizzen sie doch nicht viel von dem, was sie zum Lehramt tüchtig macht. Vor solchen Geistesinvaliden hüte man sich also.

Hat man aber einen geschikten und rechtschaffenen Lehrer gefunden und ihm einmal seine Kinder anvertraut, so überlasse man es ihm allein, nach welchem Schulplan er unterrichten wolle. Wer verlangt, daß ein Lehrer sich nach seinen Vorschriften bequemen und nach seiner Methode Unterricht geben soll, verlangt zu viel. Wie viel Schulplane und Methoden müßte alsdann ein Lehrer vor Augen haben, wenn er jedem folgen sollte! Wie schwer würde ihm dann das an sich schon schwerste Geschäfte gemacht und wie wenig Gutes im Ganzen dadurch gestiftet werden! –

Die wohleingerichtete Kinderschule.

Für diejenigen, welche gern wissen möchten, wie die Schule beschaffen seyn muß, wohin sie ihre Kinder zuerst bringen sollen, will ich eine Schule abbilden, wie ich sie für meine Kinder wünsche und die mir einen Vorzug vor den gewöhnlichen zu haben scheint.

1.) In einer solchen Schule lernen die Kinder nichts auswendig, was sie nicht verstehen, oder was ihnen nicht verständlich gemacht werden kann. Dahin gehören viele Sprüche, Psalmen und Lieder, die für das männliche Alter gehören und viele Vorerkenntniß erfordern.

2.) Wird in dieser Schule alles das, was mit Verstand gelernt wird, auch deutlich und richtig zuerst nur allein in der Muttersprache geredet und viel auf Reinheit und Verständlichkeit des Ausdrucks gehalten.

3.) Wird nichts gelernt, als was man in jeder Lebensart brauchen kann. Dahin gehört, Bekanntschaft mit den allgemeinsten Regeln der Muttersprache — Die Kunst, mit Empfindung und Verstand zu lesen — das Schreiben, wozu nicht nur das Schönschreiben, sondern auch Rechtschreiben und die Fertigkeit, allerlei schriftliche Aufsätze zu machen, gehört. — So viel aus der Rechenkunst, als man im täglichen braucht, damit

man

man nicht mehr ausgiebt, als man einzunehmen hat — Kenntniß von der Welt überhaupt und dem Planeten, auf dem wir wohnen insonderheit — Erdbeschreibung und Geschichte des Vaterlandes, wenn **Topographie** vorangegangen ist — Kenntniß von den vorzüglichsten Produkten des Landes, oder Naturgeschichte — Und endlich eine kleine Sittenlehre, die sich bloß auf die Regeln des Wohlstandes einschränkt.

4.) Wenn der Lehrer alle diese gemeinnützige Kenntnisse den Kindern gesprächsweise und auf eine sanfte freundschaftliche Art beizubringen weiß, so ist seine Schule mit Recht, eine sehr **wohleingerichtete** zu nennen, und jeder Vater thut wohl, wenn er seine Kinder in eine solche Schule schickt, weil sie da gewiß mehr profitiren, als in einer Schule, wo nur alles mechanisch getrieben, und der Stock als das einzige Mittel angesehen wird, den Unterricht zu erleichtern.

Eine Anekdote zur Warnung.

Vor 3 Jahren wurde zu **Danzig** ein Knabe aus der Armenschule, von ganz geringen Aeltern, durch Verdruß, seine Ehre gekränkt zu sehen, zum Selbstmord verleitet. Dieser Knabe hatte etwas versehen, weswegen er ein Schandzeichen am Halse tragen, und auch damit ausgehen sollte. Der Schmerz, den er über diesen Schimpf empfand, ward aber so heftig, daß er sich von einer Brükke, über die er gehen mußte, in den Stadtgraben stürzte.

Man ist in Schulen und bei den Kindern des Volks überhaupt mit Beschimpfungen viel zu verschwendrisch. Freilich haben viele Kinder wenig Ehrengefühl, aber ein Theil dieses Mangels an Ehre kommt von der groben Behandlung derselben her. Nur der rauhe, gefühllose Bube, sollte auf widrige Art von Seiten der Ehre, und doch immer mit Vorsicht angegriffen werden. Wer Gefühl hat,

muß

muß Schonung erhalten, oder er wird niedergeschlagen, erbittert, er wird verdorben, weil man ihn verdirbt.

Wie kann man Kinder vor dem Leib und Seele verwüstenden Laster der Selbstschwächung verwahren?

Diese Frage ist von vielen geschikten Pädagogen sehr ausführlich und gut beantwortet worden. Ich will das Wesentlichste und Nöthigste aus diesen Schriften hier zur Belehrung anführen und es mit meinen Erfahrungen verbinden.

1. **Einsamkeit** und ins besondere müssige Einsamkeit, wo Geist und Körper keine angelegentliche Beschäftigung haben ist der Jugend in Rüksicht der Selbstschwächung sehr gefährlich. Hierher gehört das **Liegen im Bette** ohne zu schlafen, es sei nun des Abends vor dem Einschlafen, oder des Morgens nach dem Aufwachen. Man hat von jeher wenig

Rück-

Rükſicht hierauf genommen und oft gar geglaubt, Kinder wären nirgends ſo gut verwahrt, als im Bette. Aber die Erfahrung hat es gelehrt, daß die Selbſtſchwächung vorzüglich im Bette getrieben worden! Väter! Mütter! Laßt daher dieſen Wahn fahren, und ſorgt dafür, daß eure Kinder nie eher zu Bette gehn, bis ſie des Schlafs bedürfen, und ſogleich aufſtehn müſſen, wenn ſie erwachen. Das Liegen im Bette ohne zu ſchlafen iſt für eure Kinder ſehr gefährlich. Denkt weiter darüber nach! —

2. Können wir als allgemein feſtſetzen, daß jede Berührung der Geſchlechtstheile den Kindern als Veranlaſſung zur Selbſtſchwächung gefährlich werden könne. Hierher gehört bei Mädchen beſonders das **Ueberſchlagen der Schenkel beim Sitzen.** Eine Lage, die allein hinreichend iſt, die Selbſtſchwächung unmerklich zu treiben. Hierher gehört ferner **alles Reiben an** ſcharfen

Ecken

Ecken und Spitzen; das Reiten auf Stekken, das für Mädchen, die es oft den Knaben zu Gefallen mitmachen, ganz besonders gefährlich ist, weil eine unmittelbare Berührung der Geschlechtstheile so leicht möglich ist.

3. Hieraus folgt, wie schädlich der Misbrauch sei, den sich so manche Kinderwärterinnen bei ganz kleinen Knaben erlauben, wenn sie sie nöthigen wollen, ihr Wasser abzuschlagen, ehe sie ins Bette gelegt werden. Sie pflegen dann oft an den Zeugungstheilen zu spielen und sie zu reizen. Gewöhnlich erfolgt denn auch, was sie haben wollen. Es ist aber augenscheinlich, daß dieses, es geschehe auch so früh als es wolle, eine Empfindlichkeit in den Zeugungsgliedern zurückläßt, die bei einem jeden Naturbedürfniß nachher leicht auf Selbstschwächung leiten kann. — Väter! Mütter! habt ein wachsames Auge auf eure Kinderwärterinnen; oder seyd ihr es selbst, so hütet euch vor diesem Mißbrauch,

der für eure Kinder die schreklichsten Folgen nach sich zieht! —

4. Wärterinnen pflegen auch schreiende Kinder, wenn sie noch auf dem Arm getragen werden, dadurch zu besänftigen, daß sie mit den Zeigungsgliedern spielen. Daß die Kinder darüber ihren Schmerz vergessen können, ist ein Beweis, daß das Gefühl nur allzustark ist, was man dadurch in ihnen erregt. Manche andere haben sich aus keiner Absicht und ganz zufällig an einem solchen Handgriff gewöhnt, wenn sie Knaben tragen, oder auf dem Schooß haben. Alles dies kann keine gute Folgen nach sich ziehen.

5. Eben so gefährlich sind in dieser Hinsicht auch alle scherzhafte **Liebkosungen.** Das küssen auf die Brust und andre nackte Theile. Das sanfte Klopfen auf dem Hintern. Sie verursachen eine ungewohnte Empfindung, vermehren die sinnliche Behaglichkeit und ein Reiz weckt den andern. Die Einbildungskraft weckt in einsamen Stunden

die

die Scene zurück und nun wird alles weiter ausgesponnen.

6. Auch werden endlich die sämmtlichen Triebe geweckt, oder wenigstens Gelegenheit dazu gegeben, wenn man Kinder beiderlei Geschlechts zusammen schlafen — die Knaben zu lange in Polrökken gehen läßt und wenn Aeltern sich nicht hüten, ihren vertraulichen Umgang mit einander zu verbergen.

Väter! Mütter! räumt die angezeigten Ursachen, die dieses Laster veranlassen können, aus dem Wege, so habt ihr eure Kinder vor der Gefahr und den schädlichen Folgen der Selbstschwächung gesichert! —

Nach-

Nachschrift.

Die von Seite 69 an abgedruckten vermischten Bemerkungen gehören eigentlich noch zum ersten Abschnitt dieses Büchleins; sie sind aber, da das Manuskript von einem Fremden ist paginirt worden, aus Versehen dahin gekommen, wo eigentlich ihr bestimmter Platz nicht ist. Indessen so schadet dies dem Ganzen nicht, da die Bemerkungen nicht zusammenhängenden, sondern vermischten Inhalts sind und verstanden werden können, sie mögen stehn, auf welcher Seite sie wollen.

Nachricht an den Buchbinder.

Die hier wegen einiger eingeschlichenen Unrichtigkeiten nochmals abgedruckten 2 Blätter wird derselbe gehörigen Orts einschalten und jene wegwerfen.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lorenz, Johann Gotthilf

Bemerkungen über die häusliche Erziehung der Kinder in den ersten sechs Jahren aufgezeichnet in der Kinderstube ; als ein Anhang zu meiner verbesserten häuslichen Bürger-Erziehung für den gemeinen Mann

Berlin 1789

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.187
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301380-1